Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Inhalts.

Von

L. J. Boer.

Zweyter Theil.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler,
1792.

An den Leser.

Ich liefre hier den zweyten Theil meiner Beobachtungen und der daraus gediehenen Resultate und Meinungen. Billige Kritik mag sich immer an diesen üben, sie tadeln oder loben; allein was die erstern angeht, so bitte ich zu erwägen, daß es Thatsachen sind, so beschrieben, wie sie sich vor meinen und Anderer Augen ereignet haben.

Wenn man also wirklich kein Belieben trägt, mit mir in den Grundsätzen übereinzu-

kommen, so wird doch niemand etwas wider die Zuverläßigkeit der Erfahrung selbst aufbringen. Weder Ruhmgierde noch Gewinnsucht vermag über mich, daß ich Gegenstände anders vortragen sollte, als dieselben sich mir darstellten — Eine offenmüthige Erklärung, welche ein Paar Aufsätze dieses Theils, und noch manch' andere, die ich in der Folge herauszugeben denke, mir ein für alle Male abdringen.

Vermuthlich wird das, was ich von der Schiefheit der Gebärmutter und besonders von der Behandlung der Puerperalfieber in diesem Bande vorbringe, nicht nach jedermanns Geschmacke seyn. Ich kann mich dabey nur mit der Hoffnung trösten, daß man

doch

doch endlich die Sache so finden werde, wie ich sie angebe, wenn man nur in Betreff der Schiefstehung mit Aufmerksamkeit sehen und fühlen, und in Hinsicht auf die Kurart des Kindbetterinnenfiebers unpartheyisch versuchen will.

Obwohl ich weiß, daß man der Peruvianischen Rinde, dem Quecksilber und mehr andern Substanzen eine spezifische Heilkraft unter gewissen Umständen nicht absprechen kann, folglich auch keinen Grund habe, ausser diesen jeden andern sowohl einfachen als durch Kunst bereiteten Körper sich so zu denken, als könnte eine ähnliche Eigenschaft gar nicht darinnen verborgen liegen; so bin ich doch weit entfernt, dem Medikamente,

mit welchem ich meine Kindbetterinnen behandle, diese anziehende Qualität beylegen zu wollen. Es ist also kein spezifisches Mittel, aber es hilft in den meisten Fiebern, heilt von vierzig Puerperalfiebern neun und dreyßig, heilt sie unter den Händen eines geschickten Arztes alle, so lange noch keine innerlichen Theile in Brand übergegangen, und die Absetzung des Milchstoffes noch nicht, oder nur nicht so sehr geschehen, daß die Aufsäugung desselben zur Reihe der Unmöglichkeiten in der Natur gehört. In Hinsicht auf die Wiederherstellung des verschlagenen Monatlichen, des Kindbettflusses; bey falschen Nachwehen, und gestöhrtem Geschäfte der Milchabsetzung in die Brüste, ist es so wirksam, wie keines von allen den

Mit-

Mitteln, die ich aus eigener und Anderer Erfahrung habe kennen gelernt.

Ohne deßhalb große Stücke auf das Medikament zu halten, wird doch mancher Leser zu wissen verlangen, was es denn eigentlich sey? — Mit Salzen aufgelöstes, zubereitetes Antimonium, wieder gemildert, nehmbar, und weniger eckelhaft gemacht, mit Zucker, oder welch immer einem mucilaginösen Kräuterpulver. Den Prozeß, die Art es zu bereiten, muß ich vor der Hand noch verschweigen, nicht aus Geheimnißliebe, sondern weil ich befürchte, die Bekanntmachung des Mittels dürfte der Aufnahme desselben Hindernisse legen. Ich weiß von selbst, wie schwer man sich zu

dem Gebrauche eines Medikaments entschließt, das nicht zur sankzionirten Familie derjenigen gehört, an welche wir je nach der jedesmal en vogue stehenden ärztlichen Praktik von der skolastischen Wiege an gewöhnt worden sind. Gerne begnüge ich mich also auch, es Aerzten und Geburtshelfern anfänglich nur für jene Fälle anzurühmen, wo von den bisher gewöhnlichen Mitteln und Methoden vernünftiger Weise nichts mehr zu erwarten ist. Vielfältige Erfahrung versichert mich, daß es auch dazumal, wo bereits alles Uebrige fruchtlos geworden, nicht selten noch helfen könne. Die glückliche Wirkung der Arzney unter solchen Umständen wird sonach dieselbe

gleich

gleich zu Anfange der Krankheiten schon von selbst empfehlen.

Da ich, Dank sey unserm Erhabenen Monarchen, mich nicht in der Lage befinde, auf Nebenvortheile rechnen zu müssen; so habe ich keine Ursache, bey dem Medikament einen Privatnutzen zu suchen; es ist mir also auch wirklich, in Bezug auf mich selbsten, sehr gleichgültig, ob man davon Gebrauch wird machen wollen, oder nicht. Auf jeden Fall kann man es indessen gegen Unterschrift eines Arztes oder Geburtshelfers in meiner Wohnung im Schwarzspanier Hause unentgeltlich erhalten. Kommen die Bestellungen zu häufig, so, daß ich die Kosten es zu präpariren, ohne zu

 gros-

grossen Nachtheil, nicht länger aus meinem Sacke bestreiten kann; so werde ich dies als ein Zeichen ansehen, daß das Mittel auch in den Händen Anderer Nutzen schaffe, und sonach dasselbe, wenn man will, offenbar machen. — In Betreff der Elektrizität, angewandt an neugebornen Kindern, um sie dadurch in's Leben zu wecken; so habe ich so überzeugende Proben von der Wirksamkeit dieses Verfahrens, daß ich nicht umhin konnte, es durch eine eigene Abhandlung in Vorschlag zu bringen. Ein Aehnliches gilt auch von dem Mittel, welches ich wider eine Art Hüft- und Schenkelschmerzen bey Kindbetterinnen anrathe.

Wien, an der praktischen Schule der Geburtshilfe im November 1791.

Boer Professor.

Neue Versuche
scheinbar todtgeborne Kinder
durch die
Elektrizität
in das Leben zu wecken,
nebst
Angabe eines Kriterions,
ob in Todtscheinenden das principium vitale wirklich erlöschet sey oder nicht.

Sunt autem exemplorum ea pro potioribus habenda, quae ipsi oculis usurpavimus.

GALEN.

Neue Versuche scheinbar todtgeborne Kinder durch die Elektrizität in das Leben zu wecken,

nebst Angabe eines Kriterions, ob in Todtscheinenden das principium vitale wirklich erlöschet sey oder nicht.

Es ereignet sich oft, daß Kinder, ohne Zeichen des Lebens von sich zu geben, zur Welt gebracht werden. Manche derselben sind wirklich todt; manche aber nicht; so scheinbar es auch seyn mag, daß der Moment ihres Ablebens diesem ihrer Geburt vorgegangen sey.

Wer es nicht oft gesehen hat, kann nur schwer glauben, was bey anscheinend todt gebornen, ich möchte

möchte sogar sagen, bey so viel als todtgebornen Kindern durch geschickte Bemühungen, sie in's Leben zu bringen, ausgerichtet werden kann. Ich habe das Vergnügen, bey mir selbst überzeugt zu seyn, daß unter meiner Anleitung, unter meinen Augen eine Menge neugeborner Menschen durch Kunst und wie mit Gewalt in die Zahl der Lebenden zurückgefördert worden, welche ausser dem gewiß nie das Tageslicht erblickt hätten.

Zwar sind die gewöhnlichen Mittel für dieses menschenfreundliche Werk fast in allen Hebammenbüchern angezeigt; auch glaube ich, daß jede mittelmässig unterrichtete Wehemutter davon Kenntniß habe; allein meistens werden doch die vorgeschriebenen Erweckungsversuche nicht in gehöriger Ordnung und mit genugsamer Geduld fortgesetzet. Hat man dem Neugebornen ein oder ein paar Male auf, anstatt in den Mund geblasen, wobey ihm nicht einmal die Nase zugehalten wird; ein Klistier gesezt, und etwas ausgerauchten Hirschhorngeist um die Lippen gestrichen, und dasselbe giebt nicht sogleich die merkbarsten Lebenszei-

chen von sich, so hält man insgemein alles Bemühen für nutzlos, legt das Kind auf die Seite, und es bleibt für immer todt. Einige Hebammen sind so unverschämt, jede weitere Versuche bey den Umstehenden sogar in's Lächerliche zu treiben. Und hat man mit aller Sorge das arme Geschöpf endlich aufgelebt, so danken erst oft die Eltern nicht sehr darum, gramvoll und elend genug, den Tod ihres Kindes für ein Glück halten zu müssen — Eine nothwendige Folge des gemeinen Wohlstandes und der feinen Moralität unserer Zeiten!

Vielmals habe ich von den gewöhnlichen Erweckungsmitteln die besten Erfolge beobachtet; nichts desto weniger weiß ich auch, daß eben diese Mittel mit gleicher Vorsicht, gleicher Geduld angewandt in andern Fällen ohne Nutzen waren, obgleich von Seite des Kindes alle Umstände ganz besonders günstig zu seyn schienen. Ich dachte also, noch zu andern Vorkehrungen schreiten zu müssen, und versuchte, so viel mir bekannt ist, der erste, in dieser Absicht, die Elektrizität mit so erwünschtem Effekte, daß ich der Mei-

nung

nung bin, es gebe keine bessere Erweckungsart als diese, und überhaupt kein Wesen in der ganzen Natur, welches so viele Verwandschaft mit Lebenskraft habe, als eben das elektrische.

Sowohl das Einströmen, als selbst die elektrischen Schläge sind in dieser Hinsicht anwendbar und nützlich; diese zur ersten Erweckung der Irritabilität, nachdem der Körper durch Friktionen und Wärme dazu vorbereitet worden, und das Einströmen zur mehrern Erhebung des Kreislaufes, der Athmung und der animalischen Wärme.

Je jünger das Kind, der Mensch ist, desto mehr scheinen sie verhältnißmäßig von der Elektrizität ertragen zu können, desto weniger werden sie von den Erschütterungen derselben affizirt. Demungeachtet muß man aber doch besonders mit den letztern bey Neugebornen und bey Kindern überhaupt sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Bekanntermassen wirkt die Atmosphäre einen wesentlichen Einfluß auf die Stärke der Elektrizität, und

es

es ist daher nicht möglich, den Grad derselben nach der Anzahl der gezognen Funken, nach der Grösse der Maschine, und dem Belege der Leidner Flasche ein für alle Male zu bestimmen. Die Geräthschaft mag aber groß oder klein seyn, so kömmt es hier nur immer darauf an, daß die Flasche nicht stärker geladen werde, als zu unserm Vorhaben dienlich ist. Um diesen Grad zu erhalten, versuche man vorläufig den Schlag z. B. von zwey oder drey Funken an sich selbst, indem man das eine Ende des Exzitators an den Daumen der Hand, mit welcher man die Flasche hält, und das andere Ende auf den Knopf des Drathes bringt, welcher mit der inneren Fläche in Kommunikation steht. Wird hierdurch bloß eine sehr leidentliche Erschütterung in dem Daumen und der Hand verursachet, so darf man keck eine ähnliche Ladung durch den Leib des Kindes gehen lassen.

Nachdem dasselbe hinlänglich mit durchgewärmten Tüchern gerieben, und die andern gewöhnlichen Mittel bereits versuchet worden, so leite ich insgemein den ersten Schlag von einem Knie zum andern.

Den zweyten kann man vom Kniee zu der Hand oder dem Armgelenke der Gegenseite, und endlich den dritten, vierten durch die Achseln, durch die Brust oder nach der Länge des Rückgrades führen. Zwischen den Erschütterungen wird mit den andern Mitteln, besonders aber mit den Reibungen an der Brust, dem Unterleibe und dem Rücken fortgefahren.

Gemeiniglich macht das Kind, wenn es anders noch nicht wirklich todt ist, nach einem oder ein paar Schlägen einen geringen Athemzug; oder einige Muskeln desselben ziehen sich wenigstens unter dem elektrischen Schlage zusammen. Geschieht die Einathmung nur schnappend und abgebrochen, wie es sich meistens ereignet, und man sieht, daß durch die bisherigen Mittel das Geschäft des Kreislaufes und der Respiration im Kinde nicht genugsam befördert werde; so bringe man es, leicht mit warmen Tüchern umlegt, auf ein Isolirbrett, und ströme fünf, sechs Minuten, und nach den Umständen auch länger Elektrizität in dasselbe, so daß sich auf einige Linien Funken aus ihm ziehen lassen. Mit Vergnügen wird man sehen,

wie die Athmung und die Herzensschläge zunehmen, das Aug mit Glanz und der ganze Leib mit dem Incarnat des Lebens sich überzieht.

Ist die Respiration ziemlich hergestellt, und überhaupt an der Erholung der Frucht nicht mehr zu zweifeln, so wird mit dem Elektrisiren und den übrigen Mitteln ausgesetzt. Nur muß man nicht versäumen, das neubelebte Kleine noch eine Zeit lang in gewärmte leichte Tücher zu legen. Nichts ist zur Erweckung und Forterhaltung der Lebensirritabilität so wesentlich, als künstliche Hitze, in so lange die natürliche animalische Wärme noch nicht vollkommen entwickelt ist.

Ich hatte mehrere Male bemerkt, daß in manchen ohne Lebenszeichen gebornen Kindern, unter dem elektrischen Schlage die Theile, besonders die Gliedmassen, durch welche derselbe geleitet wird, sich zusammenziehen, in andern aber nicht. Die meisten, bey denen eine solche Zusammenziehung geschah, kamen zum Leben; aber nicht ein einziges von jenen, in welchen

nichts dergleichen beobachtet wurde. Ich zog endlich, und wie ich glaube mit vielem Grunde, daraus die Schlußfolge, daß man die Fähigkeit im Thiere, von dem elektrischen Schlage gähe und wie konvulsivisch zusammengezogen zu werden, als ein sicheres Zeichen betrachten könne, daß das Principium vitale in demselben noch nicht gänzlich verloschen, und also in soferne kein Lebensorganon zerstöhret, und der Körper noch hinlänglich mit Blut versehen, immer noch gegründete Hoffnung vorhanden sey, das scheinbar todte Geschöpf in's Leben zurück zu bringen.

Alle bisher in Gegenwart mehrerer Personen von mir gemachte Versuche bestättigen die Zuverläßigkeit dieser Entdeckung, wenigstens in neugebornen Kindern. Vermuthlich verhalten sich die Umstände auch eben so bey Erwachsenen; und da auf jeden Fall die Sache an sich sehr wichtig ist, so werden ohne Zweifel fernere Experimente, auch von Andern darüber angestellt, sie erst genauer bestimmen, und in ihr wahres Licht setzen.

Man

Man muß mit der Zusammenziehung der Muskel durch elektrische Schläge gewirkt, nicht eine Art von Zusammenschrümpfung vermengen, welche in denselben unter gewissen Umständen durch das Einströmen der elektrischen Materie verursachet wird. Jene findet nur Statt, wo noch Lebensprinzipium ist; diese ereignet sich auch im wirklich todten animalischen Körper, als blosse leitende Materie betrachtet. Ich wurde auf diesen wesentlichen Umstand zuerst bey folgender Gelegenheit aufmerksam: Wir hatten auf der Schule ein Kind, von noch nicht sechsthalb Monaten empfangen. Es war ganz schwarzblau; Einer von den Herren Praktizirenden nahm es auf die Hand, und sagte, es schien ihm, als fühle er in der kleinen Frucht das Herz schlagen. Es war auch in der That so. Man legte sie in warme Tücher, und so lebte sie das kleinste Leben sichtbar gegen eine Stunde. Als kein Herzschlag mehr zu fühlen, und der Foetus bis auf den Kopf, welcher doch noch etwas mehr Wärme, als der übrige Körper hielt, erkaltet war, ließen wir einen schwachen elektrischen Schlag durch denselben passiren; Arme und Achseln

zogen sich darunter zusammen. Wir waren also aus so vielen vorherigen Experimenten vergewissert, daß hier noch wahre Lebenskraft verborgen seyn müsse. Izt brachten wir die Frucht auf das Isolirbrett, strömten Elektrizität in sie, und sieh da! Herzschlag und Athmung erhoben sich wieder merkbar, und das Kind lebte darauf noch über fünfzig Minuten. Man machte nun keine weiteren Versuche bis nach zehn, zwölf Stunden, da am wirklichen Tode desselben vernünftiger Weise nicht mehr zu zweifeln war. Auch durch starke elektrische Schläge konnte izt nicht die mindeste Zusammenziehung mehr bewirkt werden.

Nun legte man das Herz blos, um zu versuchen, ob etwa dies auf Elektrizität noch reitzbar sey. Weder Einströmungen dieser Materie, noch Schläge durch dasselbe geleitet, und auch keine Art von mechanischem Stimulus bewirkten daran nur die mindeste Spur von Irritabilität. Aber der rechte Vorderarm, über dessen Beugungsmuskel am Humerus die Metall-Dräthe von der äusseren und inneren Fläche der Leidner Flasche auflagen, und von da zum

Her-

Herzen giengen, zog sich, während die Scheibe der Maschine gedreht wurde, in der Zwischenzeit zweyer Schläge nach und nach und wie in einer langsamen willkührlichen Flexion gegen den Oberarm. Man bediente sich hierbey der Flasche mit dem Laneschen Elektrometer und Hrn. Cavallos Apparate.

Der darauf erfolgte Schlag wirkte keine Veränderung, sondern der Arm blieb gebogen. Diese elektrische Anschwängerung der Muskel, oder wenigstens die Einbeugung des Vorderarms ereignete sich nicht, wann die Ende der zwey Dräthe an oder um den Oberarm selbst geleget wurden; geschah aber wieder, da die Dräthe nur darüber weg, und mit ihren Enden wie zuvor zum Herzen giengen.

Ich hatte noch keine Gelegenheit, mich zu überzeugen, in welchem Verhältnisse Irritabilität, animalische Wärme und Plogiston überhaupt untereinander stehen. So viel ist aber gewiß, daß weder künstliche Wärme, noch jene vom lebenden Thiere dem todten kommunziret, dieses der Eigenschaft sich

auf elektrische Schläge zusammenzuziehn, auf irgend eine Weise empfänglich mache. Ich elektrisirte oft Kinder, den Augenblick nach der Geburt, und noch warm von der Mutter, die aber doch, allen Anzeichen nach, schon todt im Uterus lagen; sie waren nichts als blosse Leiter, ohne die geringste Spur von thierlicher Kontraktilität zu geben.

Ich erwähne hier blos, was ich gesehen, und mehrere Male beobachtet habe. Aerztliche Elektriker und Physiologen von Berufe halten es vielleicht der Mühe werth, die Sache weiter zu verfolgen; finden vielleicht darinnen eine ergiebige Quelle mancher nutzbaren Induktionen. Für unsern Endzweck mag es indessen genug seyn, zu wissen, daß Elektrizität eines der vorzüglichsten Mittel zur Erweckung anscheinend todtgeborner Kinder, und unter bedingten Umständen zugleich ein zuverlässiges Kriterion des noch bestehenden Principium vitale sey.

Die Fälle, wo es darauf ankömmt, erwachsene Scheinbartodte zum Leben zurückzubringen, er-

eignen sich zum Glücke selten; und doch haben Menschenfreunde Belohnungen darauf gesezt, und in dieser heilsamen Absicht sich in Gesellschaften vereiniget. Die Gelegenheiten, wo es darum zu thun, scheinbar todte Kinder ins Leben zu wecken, kommen ohne allen Vergleich öfter vor; jede Bemühung, jedes Mittel dieses zu bewerkstelligen, verdient also um so mehr Rücksicht und allgemeine Theilnehmung.

Die Hauptbeschwerniß, die hier vorgeschlagene Erweckungsart in der Praktik einzuführen, wird vermuthlich darinn bestehen, daß der dazu nöthige Apparatus selten vorfindig, und auch nicht wohl portatil sey. Dieser Umstand ändert aber an der Güte der Sache in sich selbst nichts; bey öffentlichen Gebäranstalten ist eine elektrische Geräthschaft leicht einzuschaffen; findet man doch dieselbe in manchen Privathäusern. Für elektrische Schläge in kleinen Kindern scheint sogar Ingenhouszens Fläschgen an einem Bande geladen schon hinlänglich zu seyn, und was den Apparat zu den Einströmungen betrift, so sind diese für's erste nicht so oft nothwendig, und dann dür-

sen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, unsere Elektriker werden schon für so wohlthätige Experimente eine Geräthschaft zu bereiten wissen, welche nebst dem, daß sie wohlfeil und leicht mit tragbar sey, auch eine so einfache Konstruktion habe, daß es nicht mehr als gemeine Geschicklichkeit braucht, um auf einige Male Sehen mit derselben schon operiren zu können. So ist mein Wunsch; wird er nicht erfüllt, kann er nicht erfüllt werden, so senk' er sich ruhig ins Meer der Vergessenheit.

Ueber das Unwahre der gemeinen Begriffe von der Schiefstehung der Gebärmutter, nebst einer genauern Bestimmung dieses Zustandes.

While Fancy was allowed to amuſe herſelf in framing Syſtems of her own, reaſon ſunk in repoſe, and declined the laborious taſk of cloſe examination.

Eſs. mor. and Lit.

Ueber das Unwahre der gemeinen Begriffe von der Schiefstehung der Gebärmutter, nebst einer genauern Bestimmung dieses Zustandes.

Erster Abschnitt.

Angenommene Meinungen von der Schiefstehung der Gebärmutter, und Widerlegung derselben.

Seit Deventer's Zeiten wird bekanntlich die schiefe Lage der Gebärmutter für die gemeinste Ursache mühsamer Geburten angesehen. Fast alle französische und deutsche Schriftsteller, welche über Entbindungskunst und Hebammenschaft geschrieben, fangen

gen das Kapitel von schweren Niederkunften mit der Beschreibung dieses Zustandes an, und machen dabey dem Belgier ihren dankvollen Kniks, daß er uns zuerst auf ein so unheilvolles Geburtshinderniß achtsam gemacht habe.

Hätte man anstatt aller der Komplimente und des ewigen Nachbethens sich lieber die Mühe genommen, zu sehen, zu fühlen, und der Sache nachzudenken; so würde man ohne Zweifel längst begriffen haben, daß die ganze Lehre von der Schieflage des Uterus, so wie sie insgemein vorgetragen wird, ein blosses Gewebe der Einbildung sey.

Bey Schwangern menschlichen Geschlechtes muß die Gebärmutter nothwendig auf eine oder die andere Seite schief liegen. Wenn innhabende Thiere aufrecht wandelten, wie unsere Weiber; so würde ihnen eine ähnliche Schiefstehung so gemein seyn, wie diesen; weil sie aber auf vier Füssen gehen, so muß bey ihnen nothwendig die Axe des Uterus von den Seiten weniger schief auf die Area des Einganges stehen;

hen; und hierinne sind denn, so wie in manchen andern Stücken die Thierweibchen besser daran, als die gebärende Hälfte der vernünftigen Thiergattung.

Doch zum Glücke sind solche Schiefstehungen an sich selbst auch bey unsern Schwangern nicht von Bedeutung. Nur übel verstandene Kunst macht sie schädlich und gefahrvoll.

Die Autoren, welche von der Schiefstehung der Gebärmutter handeln, verstehen unter dieser Benennung eine solche Lage des hochschwangern Uterus, daß der Mund desselben nicht gehörig in die Scheide stehe, und der Grund in entgegengesetzter Richtung auf die rechte oder linke Seite, oder nach vor = oder rückwärts geneigt sey. So sagt unter andern Deleurye: Eine Schiefstehung der Gebärmutter ist dazumal vorhanden, wenn ihr Grund nach vorwärts über die Schambeine gerichtet ist, während der Hals oder der Mund an das Heiligebein steht. Und gleich darauf: der Mund der Gebärmutter kann auf die rechte oder linke Seite schief stehen, und dann befin-

det sich der Grund derselben auf der entgegengesetzten Seite. Roederer, Levret, die Herren Stein, Plenk nebst allen, welche nach ihnen geschrieben haben, und am neuesten noch Hr. Malacarne, führen die nämliche Sprache.

Nach diesen gemeinen Begriffen von der Schiefstehung der Gebärmutter hat man nun auch die Folgen geschildert, welche angeblich daraus entstehen, und die Art vorgeschrieben, wie ihr abzuhelfen sey.

„ Man muß die Schiefstehungen der Gebärmutter, heißt es, niemals der Natur überlassen; sondern ihnen, wenn sie unvollkommen — das ist, wenn man den Muttermund zwar nicht in der Mitte des Eingangs findet, jedoch dessen ganze Oeffnung noch befühlen kann — durch die Lage; oder wenn sie vollkommen, und also der Muttermund nur halb oder gar nicht zu befühlen ist, durch die Wendung abhelfen; denn ausserdem würde die Geburt langwierig, mühsam, und für Mutter und Kind gefahrvoll werden. „

Durch

Durch die Lage versteht man bekanntlich, „daß die Kreissende sich im Bette auf eben die Seite lege, wohin der Muttermund steht. Auf solche Art fällt der Gebärmuttergrund auf dieselbe Seite, und der schiefstehende Mund begiebt sich mehr gegen die Mitte des Einganges. In dieser Richtung verarbeitet sie ihre Wehen so lange, bis der Kopf des Kindes in die Beckenhöhle gediehen.“

Wird mit der Lage allein nichts ausgerichtet, so räth man an, die Einrichtung des Muttermundes mit der Hand zu versuchen. Man soll nämlich eine Hand zwischen die Mutterscheide und den Mutterhals bringen, und während die Kreissende auf die Seite sich legt, wohin der Muttermund gerichtet ist, diesen auf die entgegengesetzte Seite drücken; nach Einigen soll man ihn gar mit den Fingern fassen, und dahin ziehen. D e l e u r y e erwähnt bey Gelegenheit der Schiefstehung des Uterus nach vorwärts: Si cela ne suffit pas — nämlich die Lage — on doit pendant la douleur introduire la main dans le vagin, saisir le col de la matrice, & le tirer

a soi &c. und gelingt auch dies nicht, so müßte man ohne Weiteres die Hand in die Gebärmutter bringen, und das Kind wenden, und zwar gleich nach gesprungenem Wasser, ohne eine große Erweiterung des Muttermundes abzuwarten.

Wenn man diese Vorschriften öfter am Geburtsbette geprüfet hat, so kann man unmöglich verkennen, daß sie nicht aus der Wesenheit der Sache genommen, und überhaupt wenig mit dem übereinstimmen, was in der Natur geschieht. Vor allem aber muß man bemerken, daß es etwas anders um das Schiefseyn der Gebärmutter ist, und etwas anders um das Schiefliegen derselben. Aus dem, was bisher von den meisten Autoren über die Schiefstehung des Uterus, und über die Art, sich dabey zu verhalten, vorgetragen worden, zeigt sich von selbst, daß sie nur immer hauptsächlich auf die schiefe Lage dieses Organons Rücksicht nahmen, unbekümmert um die Gestalt desselben. Die übeln Folgen, welche sie beobachtet haben wollen, und denen sie vorzubeugen, oder abzuhelfen rathen, werden indeß nicht von der Gebär-

mutter

mutter verursachet, insofern sie schief gelagert ist, sondern weil sie schief beschaffen, schief konfigurirt ist.

Um mich verständlicher zu machen, muß ich zuförderst erklären, was ich unter Schiefseyn und Schiefliegen der Gebärmutter verstehe. Dies Eingeweide ist schief bestellt, wenn sich sein Mund nicht von allen Seiten gleich weit vom Grunde entfernt befindet. Sind nebstbey die Linien, welche man sich zwischen dem Munde und Grunde desselben so denken kann, als giengen sie von jenem zu diesem, ohne auf irgend eine Seite der Zirkumferenz des Uterus abzuweichen, so verzogen, daß dabey der Grund und Hals auf entgegengesetzte Seiten verrückt sind; so ist die Gebärmutter zugleich verwendet, kontorquirt. Vermuthlich giebt es keinen schiefbestellten Uterus, welcher nicht zugleich auch in etwas kontorquirt ist.

Aber die Gebärmutter liegt schief, ist in Deviation, deplacirt, wenn ihre lange Axe nicht fast senkrecht auf die Mitte des Einganges steht; sie mag

übrigens zugleich schief beschaffen und kontorquirt seyn oder nicht. In einem gut ausgedehnten Uterus geht die lange Axe so ziemlich von der Mitte des Grundes zur Mitte des Muttermundes; in einem fehlerhaft ausgedehnten verhält sich dieses anders: Grund und Mündung stehen mehr oder weniger außer der Axe.

Was ich hier erwähne, ist nicht am Schreibtische erdacht, sondern aus der Natur geschöpfet, ist das Resultat von mehreren Hundert eigends deßwegen beobachteten Niederkunften. Am deutlichsten aber habe ich es in verstorbenen Schwangern gesehen, an welchen ich den Kaiserschnitt anstellen mußte. Nur in der ungleichen Ausdehnung der Gebärmutter, in ihrer Schiefheit und Kontorsion liegt die Ursache, warum man, ungeachtet aller Vorsicht, den Schnitt nicht zu nahe an den Mutterbändern und in gehöriger Entfernung vom Grund und Mündung der Gebärmutter zu machen, denselben dennoch nach der Operation bey Todten so wie bey Lebendigen wider Vermuthen oft an einer Stelle antrift, die man

bey ausgedehntem Uterus allerdings zu vermeiden glaubte.

Hieraus sieht man, in welch einer irrigen Meinung Deventer gewesen sey, da er glaubte, der Muttermund stehe dem Grunde der Gebärmutter immer gegenüber; und wie fehlerhaft also sein System von der Schiefstehung seyn müße, das auf eben diese Meinung gebaut ist. Und doch steht bis auf diese Stunde bey so manchem Geburtshelfer noch immer alles schief. Levret rügte zwar schon in etwas die Lehre des holländischen Hebarztes; verbessert aber, in Hinsicht auf die Praktik, hat er sie darum wenig oder gar nicht; er zog vielmehr nur Scheingründe daraus, zur Empfehlung seines Lieblingsinstruments.

Die schiefe Lage der Gebärmutter seitwärts, erschwert, wenn dies Organon übrigens gut gestaltet ist, die Gebärung nicht; und eine vollkommene Schiefstehung des Muttermundes kann unter dieser Bedingniß nicht einmal Statt haben. Es ist sogar besser,

daß der Muttermund auf einer Seitengegend sich befinde, wenn der Grund auf der entgegengesetzten liegt, als daß derselbe in der Mitte des Einganges stehe, ungeachtet der Grund auf die eine oder andere Seite geneigt ist.

Zweyter Abschnitt.

Von den Ursachen und Zeichen der Schiefheit der Gebärmutter.

Wenn die Gebärmutter nur schief liegt, so ist dieser Zustand nicht schwer zu erkennen. Man findet den Grund derselben ausser dem gehörigen Orte, und den Mund gegenüber. Vom ersten können wir uns durch Anschauen, und wenn es nöthig, durch das Anfühlen des Unterleibes überzeugen. Die Richtung des Muttermundes aber erforscht der Finger.

Viel schwerer ist es, das Schiefseyn der Gebärmutter und den Grad desselben zu bestimmen; indem

dem die Verzogenheit des Muttermunds und die fehlerhafte Ausdehnung des Uterus überhaupt nicht immer mit der schiefen Lage desselben übereinkömmt. Von der Zuverläßigkeit dieses Satzes kann man sich am leichtesten überzeugen, wenn man Gelegenheit hat, mehrere in Kurzem zur Geburt gehende Personen in dieser Absicht zu untersuchen. Man wähle z. B. zehn, zwölf Schwangere, urtheile erstlich von der Lage der Gebärmutter bey ihnen nur vom Ansehen, und dem Auflegen der Hand auf den Leib. Man befühle sie nachher per vaginam, und suche den Muttermund, wo man ihn nach Deventers Lehre, gemäs der Lage des Grundes, vermuthen sollte. Bey fünf aus zwölfen wird man gerade das Gegentheil von dem finden, was man sich vorstellte. Nicht selten steht bey vorhängigem Bauche der Muttermund weder sehr hoch noch sonderlich nach rückwärts; in dieser Person befindet er sich auf der rechten Seite, da man ihn auf der linken suchte, weil der Grund auf die rechte geneigt ist; bey einer andern fühlt sich der Mund gehörig im Eingange, und och liegt die Gebärmutter schief, und der Bauch ist übel gestal-

tet; und wieder in andern ist er bey noch so gut gestaltetem Leibe kaum zu erreichen.

Daß die Gebärmutter seitwärts schief liegt, daran ist vorzüglich die Konfigurirung dieses Organons, und jene des Rückgrades Schuld. Als ein runder Körper muß sie nothwendig vom runden Rückgrade auf eine oder die andere Seite abgleiten. Meistentheils findet man noch eine ziemliche Zeit vor der Geburt den Grund derselben nahe an den untern rechten Rippen, und den Muttermund etwas rückwärts zur linken Seite des Einganges. Ist die Abweichung des Mundes mit der Lage des Muttergrundes übereinstimmend, verhältnißmäßig, so kann man versichert seyn, daß der Uterus hauptsächlich nur schief liege, ohne zugleich in eben dem Maaße schief beschaffen zu seyn. Das Nämliche gilt auch von den andern Abweichungen.

Die Schriftsteller haben, wie es scheint, auf diesen wesentlichen Umstand wenig Rücksicht genommen; sonst würden sie desselben öfter erwähnen, würden

nicht

nicht jede schiefe Lage als einen widernatürlichen Zustand betrachten, und nur immer Fehler in der ersten Bildung, in der Gestaltung des Beckens, Geschwülste der benachbarten Theile, das Anhängen der Plazenta ausser dem Grunde, u. d. g. so allgemein als Ursachen der Schiefstehung des Uterus angeben. Diese Umstände können zwar zu Zeiten obwalten; meistentheils aber findet sich keiner derselben ein, und die Gebärmutter liegt doch schief.

Am öftesten wird die Anheftung der Plazenta ausser dem Grunde für die Ursache der schiefen Lage der Gebärmutter gehalten; dabey soll der Grund auf jene Seite gezogen werden, wo die Plazenta anhängt. Daß aber diese ausser dem Grunde befestiget gewesen, läßt sich, wie man sagt, aus ihrer Figur erkennen.

Ich weiß aus sehr vielen Beobachtungen, daß die Sache sich bey weitem nicht immer also verhält. Um aber das Unwahre jener Meinung im Ganzen, auch für andere auffallend zu machen, ließ ich verflossenen Winter an zweyhundert auf einander

folgenden Niederkunften eigends über diesen Umstand Bemerkungen anstellen. Hr. Dr. Zombaty aus Pest ergab sich mit Vergnügen diesem Geschäfte, nachdem er bereits, um Geburtshilfe zu studiren, drey Monate an der praktischen Schule gewohnet hatte. Die Geschicklichkeit und der unverdrossene Forschungsgeist dieses würdigen Mannes lassen keinen Zweifel übrig, daß jede Niederkunft, der Absicht gemäß, mit der größten Genauigkeit beschrieben worden. Da es indeß überflüssig seyn würde, viele dieser Beobachtungen anzuführen, so hebe ich davon nur einige, und hier vorzüglich solche aus, welche einen besondern Bezug auf die Konfiguration der Plazenta, und den Umstand haben, von welchem eben die Rede ist.

Beobachtungen über die Lage der Gebärmutter, und über die Nachgeburten, angefangen den 24. Oktober 1790.

Ein und zwanzigste Geburt den 30. October. Franziska D**, neunzehn Jahre alt, gebar

gebar natürlich und leicht um ein Viertel auf eilf Uhr in der Nacht. Ihr Leib war gut gestaltet, und der Muttermund in der Mitte des Einganges. Die Nachgeburt hatte eine ovale Figur, und der geringste Abstand der Einpflanzung des Nabelstranges vom Rande der Plazenta betrug zwey Zoll, und der größte sechs.

Acht und zwanzigste Geburt den 1. November. Eva H**, dreyßig Jahre alt, kam natürlich und leicht nieder um ein Uhr in der Nacht, nachdem das Wasser dritthalb Stunden vorher gesprungen war. Der Muttermund stand gehörig im Eingange, und der Leib war gleichförmig ausgedehnt. Der Mutterkuchen ist oval, und die Nabelschnur ziemlich in der Mitte desselben inserirt gewesen.

Sieben und dreyßigste Geburt den 7. November. Elisabeth K**, achtzehn Jahre alt, von starkem Körperbau, gebar zum erstenmal natürlich und etwas schwer gegen zwölf Uhr Mittags. Das Wasser sprang in der Frühe um sechs Uhr. Der

Leib war groß, rund, und von der rechten Seite mehr gefüllt. Der Muttermund hatte eine länglichte Gestalt, stand hoch, und rückwärts. Der Mutterkuchen war vollkommen rund, und der geringste Abstand der Einpflanzung des Nabelstranges vom Rande der Plazenta betrug drey, und der größte fünf Querfinger.

Acht und dreyßigste Geburt den 7. November. Anna S**, sieben und zwanzig Jahre alt, von schwacher Leibesbeschaffenheit, ward Nachmittags um zwey Uhr, dreyzehn Stunden nach abgeflossenem Wasser, von einem todten Mädchen entbunden. Ihr Leib war gleichförmig ausgedehnt, und der Mutterhals stand gehörig im Eingange. Die Plazenta ist oval gewesen, und der geringste Abstand der Insertion der Nabelschnur verhielt sich zum größten wie ein zu sieben Zoll.

Neun und dreyßigste Geburt den 7. November. Elisabeth G**, vier und dreyßig Jahre alt, gebar Abends um halb sieben Uhr natür-

lich

lich und leicht. Sie hatte einen sehr großen, hervorhängenden Bauch, und dabey waren auch die Seitentheile gefüllt. Den Muttermund fand man weder hoch, rückwärts, noch gegen eine Seite geneigt. Die Plazenta ist rund gewesen. Abstände der Nabelschnur vom Rande wie sieben und drey Querfinger.

Sechzigste Geburt den 15. November. Maria S**, drey und zwanzig Jahre alt, kam um halb fünf Uhr nieder. Der Leib war ziemlich groß, und von der rechten Seite um ein Merkliches mehr erhoben als von der linken. Die Muttermündung stand hoch und rechts. Der Kuchen ist rund, und die Nabelschnur zwey Querfinger vom Rande inserirt gewesen.

Hundert fünfte Geburt den 1. Dezember. Theresia R**, sechs und dreyßig Jahre alt, schwacher Konstitution, gebar natürlich und leicht gegen sechs Uhr Abends. Das Wasser war eine halbe Stunde vorher gesprungen. Der Bauch war auf der rechten Seite mehr erhoben, und den

Mut-

Muttermund fühlte man links im Eingange. Der Kuchen ist vollkommen rund, der größte Abstand der Insertion des Nabelstranges von vier, und der kleinste von drey Zoll gewesen.

Hundert fünf und zwanzigste Geburt den 11. Dezember. Anna F**, neunzehn Jahre alt, gesunder Leibesbeschaffenheit, kam mit einem frischen Knäbchen Vormittags um halb eilf Uhr nieder. Die Geburt gieng sehr geschwind von statten, etwa eine halbe Stunde nach abgeflossenem Wasser und verschwundenem Muttermunde. Der Leib war gut gestaltet, und das Orifizium stand gehörig in den Eingang. Die Plazenta war sehr groß, und fast vollkommen elliptisch. Der kleinste Abstand der Insertion der Nabelschnur verhielt sich zu dem größten wie zwey zu neun.

Hundert zwey und dreyßigste Geburt den 16. Dezember. Elisabeth B**, drey und zwanzig Jahre alt, von schwacher, schleimigter Beschaffenheit, ward um vier Uhr Nachmittags

mit

mit der Zange von einem schon oberflächlich von Fäulniß angegriffenen Knäbchen entbunden. Ihr Leib war von beyden Seiten gefüllt, und in der Mitte getheilt. Der Muttermund stand anfänglich hoch und gegen die rechte Seite. Das Wasser war neun und dreyssig Stunden vorher gesprungen, und der Mutterhals verlor sich erst heute vormittags um neun Uhr. Die fäulichte Plazenta ist rund gewesen, und der größte Abstand der Einsenkung des Nabelstranges vom Rande betrug sechs, und der geringste zwey Querfinger.

Hundert sechs und vierzigste Geburt den 25. Dezember. Barbara L**, schwachen biliösen Temperaments, sechs und zwanzig Jahre alt, gebar natürlich und leicht um ein Uhr frühe. Das Wasser brach eine halbe Stunde vor der Entbindung. Die Muttermündung fühlte man hoch auf der rechten Seite, und an der linken war der Bauch vom Grunde des Uterus sehr erhoben. Der Mutterkuchen hatte eine vollkommen runde Gestalt. Der größte Abstand

der

der Insertion der Nabelschnur war von sieben, der kleinste von drey Querfingern.

Hundert acht und neunzigste Geburt den 1. Jäner 1791. Katharina B**, acht und zwanzig Jahre alt, brachte um neun Uhr Vormittags ein gesundes Mädchen zur Welt. Das Wasser floß den Tag vorher Abends um neun Uhr ab. Der Muttermund war linkerseits und hoch rückwärts; der Bauch aber dem ungeachtet gleich ausgedehnt, und überhaupt gut gestaltet. Der Mutterkuchen ist rund gewesen, und der kleinste Abstand der Nabelschnur vom Rande maß vier, der größte sechs Querfinger.

Ich enthalte mich, mehrere dergleichen Observationen anzuführen. Schon diese wenigen machen es evident, daß die ausser dem Grunde angeheftete Nachgeburt an und für sich nicht Ursach der schiefen Lage der Gebärmutter sey, denn sonst würde dieses Organon immer schief liegen, wenn der Mutterkuchen eine ovale, oder länglichtrunde Gestalt hat; und wo

er vollkommen rund ist, da müßte es allemale in guter Richtung gefunden werden.

Zwar läßt sich nicht läugnen, daß man meistens eine ziemlich vollkommen runde Plazenta zum Vorschein kommen sehe, wenn der Leib gehörig ausgedehnt war; allein, da auch oft das Gegentheil Statt hat, so ist es nach meinem Erachten sehr wahrscheinlich, daß die Anheftung der Plazenta ausser dem Grunde nicht so wohl eine schiefe Lage dieses Eingeweides als eine schiefe Konfigurirung desselben hervorbringe; und also in diesem Falle als die Ursache, unter andern Umständen hingegen als die Folge der Schiefheit des Uterus angesehen werden müsse. Wenigstens weiß man, daß der Uterus da, wo die Plazenta anhängt, insgemein dicker ist, als an andern Stellen. Geschieht nun die Einpflanzung des Kuchens ausser dem Grunde, so wird der Körper der Gebärmutter nicht von jeder Seite gleich ausgedehnt, und folglich der Muttermund verzogen, und das ganze Organon mehr oder weniger kontorquirt werden. Hängt aber auch der Mutterkuchen ursprünglich am Grunde, der Uterus aber

dehnt sich wegen welch immer einer äusserlichen oder selbst innern Ursache nicht von allen Gegenden gleich aus, so wird nothwendig der Grund und mit diesem auch die Plazenta verzogen. In einem solchen Falle ist also die Anheftung des Kuchens ausser dem Grunde der Gebärmutter nur anscheinend, und nicht die Ursache, sondern die Folge der Schiefheit dieses Organons.

Man erkennt, daß die Gebärmutter schief beschaffen, übel konfigurirt sey, wenn man den Muttermund nicht dem Grunde gerade und vollkommen gegen über antrift; wenn z. B. der Mund auf eben die Seite steht, wohin der Grund gerichtet ist, oder wenn er höher oder niedriger gefunden wird, als es gemäß der Lage des Grundes seyn sollte. Dieser Umstand, er mag übrigens noch mit einer mehr als gewöhnlichen Schieflage der Gebärmutter vermengt seyn oder nicht, kann allerdings, wenn die Verzogenheit sehr beträchtlich ist, die Gebärung langwierig und mühsam machen, in so ferne nämlich die Natur mehr Zeit braucht, den Uterus unter den erstern Wehen vortheil-

hafter

hafter und dermassen zu bestelligen, daß endlich die natürliche Herausbeförderung der Frucht erfolgen kann. Indeß geht doch am öftesten die ganze Funktion leicht und geschwind von statten, wenn anders sonst nichts Widernatürliches zugegen, und man nur nicht zur Unzeit und auf eine übelverstandene Art sich dabey geschäftig macht.

Um die Sache wieder aus der Natur zu erweisen, und zugleich die Begriffe von der eigentlichen Schiefheit der Gebärmutter deutlicher zu machen, muß ich den oben angeführten Wahrnehmungen hier noch einige beygesellen.

Siebenzehnte Geburt den 31. October 1790. Maria F**, sechs und zwanzig Jahre alt, gebar natürlich und leicht um eilf Uhr Nachts. Der Leib war klein, auf der linken Seite kaum merklich mehr als an der rechten erhoben. Der Muttermund stand sehr hoch, rückwärts, und links. Die Plazenta ist vollkommen rund gewesen.

Fünf und vierzigste Geburt den 8. November. Juliana K**, vier und zwanzig Jahre alt, gesunder Leibesbeschaffenheit und das erstemal schwanger. Das Wasser floß ihr in der Frühe um vier Uhr ab. Gegen halb Neun hatte der Muttermund die Größe eines Zehnkreuzerstückes; er stand hoch, nach rückwärts, nicht merklich gegen die eine oder andere Seite geneigt. Der Leib war gehörig ausgedehnt, und weder groß noch vorhängig. Gegen eilf Uhr verschwand der Muttermund, und um Mittag erfolgte die Geburt. Der Mutterkuchen war vollkommen rund.

Sieben und fünfzigste Geburt den 15. November. Catharina P**, zwey und dreyßig Jahre alt, von schwacher, biliöser Konstitution, gebar natürlich um zwey Uhr nach Mitternacht. Das Wasser brach siebenthalb Stunden vorher. Der Leib war sehr groß und an der rechten Seite mehr gefüllt, als an der linken. Die Muttermündung fand man vollkommen in der Mitte des Einganges. Der Kuchen hatte eine ovale Gestalt.

Sechzigste Geburt den 15. November. Rosalia S**, drey und zwanzig Jahre alt, kam leicht nieder. Das Wasser floß schleichend ab. Der Leib war groß, und auf der rechten Seite sehr erhoben. Der Muttermund stund hoch und auch rechts. Die Plazenta war vollkommen rund.

Sieben und achtzigste Geburt den 23. November. Anna S**, vier und zwanzig Jahre alt, gebar sehr leicht um ein Viertel auf eilf Uhr in der Nacht. Das Wasser gieng schleichend weg. Der Bauch war klein und gleichförmig ausgedehnt. Der Muttermund hatte eine hohe Richtung nach rückwärts, so daß er anfänglich kaum zu erreichen war. Der Mutterkuchen ist zirkelrund gewesen.

Hundert und fünfte Geburt den 1. Dezember. Anna R**, sieben und zwanzig Jahre alt, gebar sehr leicht um halb sieben Uhr Abends. Die Gebärmutter lag merklich in der rechten Seite, und der Muttermund war hoch und auch rechts auf

dem Eingange. Die Plazenta hatte eine vollkommen runde Gestalt.

Hundert und zwanzigste Geburt den 8. Dezember. Juliana N**, zwey und dreyßig Jahre alt, gebar langsam und etwas schwer um halb vier Uhr in der Frühe. Das Wasser brach gestern um zwey Uhr Nachmittags; die Muttermündung verschwand erst eine halbe Stunde vor der Entbindung. Der Leib war gleichförmig und nicht groß; der Mutterhals aber stand sehr hoch, rückwärts und links. Die Plazenta ist klein und rund gewesen.

Hundert drey und zwanzigste Geburt den 10. Dezember. Anna W**, sechs und zwanzig Jahre alt, kam sehr leicht in der Frühe um sechs Uhr nieder. Das Wasser war vier Stunden vorher gebrochen und der Muttermund verstrich fast in dem Augenblicke der Entbindung. Der Bauch war in der linken Seite sehr erhoben, und der Muttermund auch links auf den Eingang gerichtet. Der Kuchen hatte eine ovale Gestalt.

Hun-

Hundert fünf und dreyßigste Geburt den 18. Dezember. Magdalena S**, zwey und zwanzig Jahre alt, gebar um sieben Uhr frühe. Das Wasser war seit acht und zwanzig Stunden abgeflossen. Das Orifizium stand rechts und so hoch, daß es anfänglich gar nicht zu erreichen war. Es verschwand erst ein Paar Stunden vor der Niederkunft. Der Leib war vollkommen gut gestaltet, und wenig ausgedehnt. Der Mutterkuchen hatte eine zirkelrunde Figur.

Hundert zwey und fünfzigste Geburt den 27. Dezember. Anna P**, vier und dreyßig Jahre alt, wurde um zwey Uhr Nachmittags von einem frischen Mädchen natürlich und leicht entbunden. Das Wasser brach kurz vor der Gebährung. Der Muttermund stand gehörig in den Eingang, der Bauch aber war sehr vor- und abwärts hängend, und die Plazenta eyförmig.

Hundert und siebzigste Geburt den 6. Jäner 1791. Franziska N** acht und drey-

ßig Jahre alt, von schlapper Leibesbeschaffenheit, gebar Nachts um ein Uhr natürlich. Das Wasser floß kurz vor der Niederkunft ab. Die Muttermündung war rückwärts sehr nach der linken Seite gerichtet, und der Bauch so vorhängend, daß, wenn die Frau stand, man den Grund der Gebärmutter genau zwischen den Schenkeln fühlen konnte. Der Mutterkuchen ist zirkelrund, und nicht von den größten gewesen.

Erst einige Tage zuvor, als ich dieses schrieb, ward ich zu einer Gebärenden in der Vorstadt gerufen. Sie hatte bereits über sechszehn Stunden Wehen, und das Wasser gieng schleichend weg; der Bauch war gleichförmig rund, und zum Zeichnen gut gestaltet. Die Hebamme konnte aber keinen Muttermund finden, und auch ich nicht. Ich tröstete mit der Versicherung, daß sich alles geben werde. Nach ein Paar Stunden kam ich wieder, und das Kind war geboren.

Vorigen

Vorigen Winter bat man mich zu einem Soldatenweibe; sie kam von einer schweren Reise aus Ungarn, und ward noch vier Meilen weit von hier von Geburtsschmerzen befallen. Das Kindswasser floß ab; sie setzte aber dem ungeachtet ihren Weg zu ihren Anverwandten hieher fort. Die herbeygerufene Hebamme fand das ganze untere Segment der Gebärmutter mit samt dem Kopfe in der Beckenhöhle ohne nur die geringste Spur vom Muttermunde. Nach vierzehn Stunden konnte ich ihn nur kaum mit dem Finger erreichen, so hoch stand er rückwärts im rechten Heiligen = und Darmbeinwinkel. Die Gebärung dauerte noch achtzehn Stunden, gieng aber doch natürlich und gut vorüber.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen, deren ich noch eine Menge erzählen könnte, kämen dergleichen Fälle nicht ohnehin jedem Geburtshelfer in der Praktik vor, ergiebt sich meines Erachtens sehr deutlich, daß **erstens** schiefe Beschaffenheit der Gebärmutter und schiefe Lage derselben zwey ganz verschiedene Begriffe seyn, und es also überhaupt eine

Schiefheit dieses Organons in Hinsicht auf Lage und Gestaltung gebe — quoad situm & figuram — die übrigens entweder zugleich oder nicht zugleich in derselben Person zugegen seyn können; zweytens, daß die Gebärmutter oft schief liege, ungeachtet die Plazenta nicht außer dem Grunde ist — wenigstens nach den Zeichen zu schließen, welche man für die Erkenntniß dieses Zustandes insgemein angiebt — daß hingegen wieder in andern Fällen der Kuchen außer dem Grunde angeheftet seyn könne, und der Uterus deßhalb doch nicht schief liegen müsse.

Ueberhaupt sieht der vorurtheillose Beobachter, daß in allen diesen Belangen noch viele Dunkelheit herrscht, noch vieles zu untersuchen übrig bleibt, so niedlich auch die Dinge am Schreibtische schon in Ordnung und Klassen gebracht worden sind. Ich will eben nicht läugnen, daß vielleicht die insgemein angegebenen Umstände in manchen Fällen zu einer mehr als natürlichen Schiefstehung der beschwängerten Gebärmutter Gelegenheit geben können; allein ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich behaupte,

daß

daß die Ursache sowohl der ungewöhnlichen schiefen Lage, als der schiefen Konfigurirung dieses Organons, am öftesten unmittelbar in seiner Beschaffenheit, in seiner verschiedenen Extensibilität, mit einem Worte, in seiner Struktur selbst aufgesucht werden sollte.

Dritter Abschnitt.

Von der Behandlung, und den Vorkehrungen bey Schiefheit der Gebärmutter.

Die einfache schiefe Lage des Uterus, wenn dabey sonst alles von Seite des Kindes und der Mutter in vortheilhaftem Zustande sich befindet, erschwert die Niederkunft nicht; in vielen Fällen erleichtert sie vielmehr dieselbe.

Unter solchen Umständen ist es genug, daß die Gebärende vollkommen auf eine Seite sich lege, und so die ersten Wehen ohne einige Anstrengung dahin gehn lasse. Das oftmalige Zufühlen und noch mehr der nutzlose Versuch den Muttermund mit den Fingern gerade zu ziehn, verlängert die Geburt, und verursacht der Kreissenden ohne Noth Ungemächlichkeit und Schmerzen.

Man kann auch aus der Figur und Zirkumferenz des obern Beckens, des Unterleibes und der ausgedehnten Gebärmutter leicht abnehmen, daß es bey einer bloßen schiefen Lage dieses Eingeweides gleich viel sey, auf welcher Seite die Kreissende gelegt werde. Sogar wenn der Uterus vorhängig ist, kann man es meistens bey der Seitenlage allein bewenden lassen, weil schon dadurch der Grund hinlänglich nach aufwärts gehalten wird. In einem solchen Falle findet man es zuweilen schwer, ja unmöglich, den hoch rückwärts stehenden Muttermund mit dem Finger zu erreichen, obwohl die Gebärmutter nicht sonderlich

wer-

verzogen, sondern hauptsächlich nur vorhängend ist. Allein wenn das Orifizium nach vorwärts und so hoch unter die Schambeine gediehen, daß man es nur schwer oder gar nicht befühlen kann; so rührt dieser Umstand nicht von der schiefen Lage der Gebärmutter allein her, sondern dies Organon muß dabey nothwendig schief bestellt, oder übel gestaltet seyn.

Nicht selten findet man die Gebärmutter schief gelagert, und zugleich übel konfigurirt, und zwar so, daß entweder Grund und Mündung auf dieselbe, oder auf verschiedene Gegend gerichtet stehn. In dergleichen Fällen und besonders dazumal, wenn nebstbey auch das Wasser frühzeitig abgeht, braucht die Natur meistens eine längere Weile, ehe sie unter manchen anomalischen Schmerzen den Muttermund eröffnet, und ihn auf die Area des Einganges vom Becken bringt. Man kann sich indeß versichert halten, daß sie, bey sonst gut bewandten übrigen Umständen, ihr Werk doch selbst und ohne einige Hilfe von aussen, vollenden werde, wenn anders die Kreis-

sende ihre ersten Wehen mit Mäßigung erdulden, und wenigstens nur eine animalische Ergebenheit beym Geschäfte sich gefallen lassen will. Die Geburtsschmerzen, welche den Muttermund zur Eröffnung anschicken, bewirken zugleich im Uterus überhaupt eine bessere Gestaltung, und geben ihm nach und nach jene Richtung und Determination, welche zur Herausbeförderung der Frucht vortheilhaft und nothwendig ist.

So viel Wesens man insgemein von der sogenannten Einrichtung des Muttermundes mit der Hand macht, so unstatthaft und zwecklos ist dieses Benehmen an sich selbst. Was Kräfte der Natur, Zeit und Lage nicht ausrichten, das vermag in diesem Falle die Hand des Geburtshelfers noch weniger. Hr. Professor v. Lebmacher ist aus einer vieljährigen gereiften Praktik derselben Meinung.

Die-

Diejenigen, welche den Muttermund auf die Mitte des Einganges schieben oder ziehen wollen, müssen eine paradoxe Idee von der Struktur und der Verbindung der Gebärmutter haben, müssen sich dieselbe wie in einer Scharniere hängend und von Holz vorstellen; und auch da würden sie wegen des kurzen Hebelarms an dem Halse des Uterus, wo die Finger angeleget werden sollen, nichts ausrichten. Eben so ungereimt ist es, den Mutterhals, wie wenn er eine Schlafhaube wäre, an sich und über den Kopf des Kindes zu ziehn. Ist die Natur selbst zum Werke noch nicht geneigt, so sind alle dergleichen Handgriffe fruchtlos, für die Gebärende schmerzhaft und so gar gefährlich; ist aber die Natur bereitet, so braucht es des Ziehens und Schiebens nicht.

Unter mehrern tausend Niederkunften erinnere ich mich nicht einer einzigen, wo es wegen Schiefseyn, vielweniger wegen der schiefen Lage der Gebärmutter nöthig gewesen wäre, nur im geringsten etwas, vielweniger die Wendung oder sonst eine Operation zu unternehmen. Geburtshelfer, welche sich um die-

sen Umstand so geschäftig bezeugen, müssen also entweder keine wahre Kenntniß vom Hergange der Geburten überhaupt haben, oder geflissentlich viel Lärmen um nichts machen.

Gedanken vom Fieber überhaupt;

als ein Vorstück
zu den
folgenden Wahrnehmungen
über
Puerperalkrankheiten.

Gedanken vom Fieber überhaupt;

als ein Vorstück zu den folgenden Wahrnehmungen über Puerperalkrankheiten.

Es ist nicht meine Absicht, eine allgemeine Lehre vom Fieber aufzustellen; ich weiß, daß ich dem wichtigen Gegenstande nicht gewachsen bin. Das wenige, was in diesem Versuche darüber vorkömmt, möge also auch nur als gewagte Folgerung aus den Erscheinungen angesehen werden, welche ich an einer zahlreichen Gattung von Fieberkranken zu beobachten Gelegenheit hatte — ohne alle Konsequenz!

Was ist Fieber? woher entsteht es — ist es Krankheit — ist es Heilmittel? Auf alle das kann ich so glatterdinge nicht eine Sylbe antworten; nur hab ich wahrgenommen, daß Fieber einen andern Karakter in der Natur, einen andern in den Büchern haben; und daß übrigens viele derselben einer leichtern und mehr zuverläßigen Heilungsmethode empfänglich seyn, als jene ist, nach welcher sie insgemein behandelt werden.

In der That, so lange wir nicht wissen, was Leben ist, worinn Leben bestehe, so lange wird sich auch nicht bestimmen lassen, was Fieber sey. Leben und Fieber sind aus jenen Extremen, deren hinlängliche Ursachen für uns ewig verborgen bleiben. Oder haben wir einen deutlichen Begrif davon mit dem Conamen Naturæ des Sydenham's? Mit Boerhaavens geschwinderer Bewegung des Herzens und der Schlagadern? Und sagt Helmont mit seinem Archäus um ein Moment weniger als beyde? —

In Hinsicht also auf die Natur des Fiebers hat jeder dieser Pyretologen vermuthlich gleich viel gewußt; in Bezug auf die Praktik aber stehn ohne Zweifel Sydenham und Helmont mit ihren Meinungen weit vor Boerhaaven. Jene schöpften ihre dunkeln Kenntnisse vom Fieber aus der Natur des lebenden Thieres; dieser hingegen scheint dieselben aus zu strengen mechanischen Sätzen erhoben zu haben, und machte fast aus einem fiebernden Thiere eine bloße in Unordnung gebrachte hydraulische Maschine; was Wunder, daß sonach seine Kurart vielleicht auch zu hydraulisch wurde.

Alle Erscheinungen im Fieber zeigen deutlich von einem veränderten Zustande der Lebenskraft. Wo nichts vom Leben ist, da ist auch kein Fieber; Lebenskraft aber äussert sich nur durch Irritabilität, und nach aller Wahrscheinlichkeit kann auch der Karakter des Fiebers blos in dem gestörten Verhältnisse dieser thierlichen Eigenschaft aufgesucht werden.

In so ferne demnach etwas Ursache der Krankheit wird, dadurch, daß es auf die Organe nachtheilig wirkt, und zugleich die natürliche Reitzbarkeit verändert, und stöhrt, in so ferne wird vermuthlich dieses Etwas auch Ursache des Fiebers, welches denn nach seiner Art in Hinsicht auf die Krankheit zuträglich oder nachtheilig seyn kann.

Hieraus scheint sich von selbst zu ergeben, daß jene, welche das Fieber ganz einfach für ein Heilmittel halten, diesem Gaste in den meisten Fällen zu viel Ehre erzeigen; daß aber auch andere, welche nur immer gegen dasselbe im Kampfe stehn, gar oft den treuesten Bundsgenossen der Natur, und mit ihm auch die Natur selbst zu Grunde richten.

Ein Thier kann bekanntlich ohne Krankheit und ohne Fieber umkommen; aber keine eigentliche Krankheit ist im Thiere ohne Fieber, keine Krankheit wird ohne Fieber geheilt, und keine Krankheit wird ohne Fieber tödtlich

Zwar

Zwar können Theile im Körper fehlerhaft seyn, können nach und nach abarten, zu ihren Verrichtungen allgemach untauglich werden, ohne daß dabey zugleich ein Fieber sich einfinde; allein wenn die kranke Veränderung, oder die Ursache dieser Veränderung einmal dahin gediehen, daß sie das Grundwesen der thierlichen Reitzbarkeit selbst widrig affizirt; so entsteht Fieber, unter welchem der Zustand entweder eine andere Natur annimmt, geheilt wird, oder was öfter geschieht, tödtlich wird. So wird ein Scirrhus oft Jahre lang ohne Beschwerde getragen; endlich erregt er Schmerzen, Fieber, wird ein offener Krebsschaden, und führt zum Tode.

Ungewöhnliches unangenehmes Gefühl von Kälte und Hitze, veränderter meistens geschwinderer Aderschlag, mit einem allgemeinen Nichtwohlbefinden, machen das Karakteristische eines jeden Fiebers aus. In verschiedenen Fiebern aber verhält sich alles das verschieden, und daher die vielen Nüanzen und Benennungen derselben, die dem Praktiker nur in so ferne von Bedeutung sind, als sie die Ursache

des Fiebers, die Art und den Typus desselben bezeichnen.

Jedes Fieber setzt entweder gänzlich aus, und kömmt nach so viel Stunden oder Tagen wieder, oder es hält einige Zeit ohne gänzliche Aussetzung fort an bis zur Genesung oder zum Tode. Kein Fieber, das noch geheilt werden kann, ist beständig gleich stark und anhaltend; jedes anhaltende, auch das eigentliche Entzündungsfieber hat doch immer eine Art von Nachlassung und Verstärkung; nur sind diese Modifikationen nach der Gattung des Fiebers mehr oder weniger ausgezeichnet, merkbar, ordentlich oder unordentlich.

Aber warum kommen die Verstärkungen in den meisten anhaltend-nachlassenden Fiebern gegen Abend? Und warum ist es nicht so mit den Anfällen der aussetzenden Fieber? — Wie geschieht es, daß diese nach einer gewissen eit richtig wieder zurückkehren? — Leute, welche alles wissen, und alles

erklären wollen, haben hieran gewiß kein kleines Stück Arbeit.

Das Fieber an sich wird zwar hauptsächlich nach der Ursache bestimmt, welche es erregt, allein die Intensität und vielleicht auch zuweilen der Typus desselben hängt nicht sowohl vom verursachenden Stoffe, als von manchen Nebenumständen, von der Jahrszeit, dem Klima u. d. gl., von der Konstitution, und der fieberhaften Empfänglichkeit des Körpers ab, in welchem es sich entzündet. Die auffallendste Probe hiervon sieht man bey eingeimpften Kindern. Allen wird ein gleiches Momentum von demselben Pockeneiter eingelegt, und wie verschieden sind demungeachtet bey jedem die Zufälle der Krankheit, und der Grad und der Verlauf des Fiebers!

Jede stärkere Veränderung irgend im Körper, jeder wirksame Krankheitsstoff erregt Fieber. Ist dieses sowohl in Hinsicht auf die Ursache, als an sich selbst nicht all zu bösartig, der Hauptkrankheit zu-

ständig, und durch Aussenumstände, oder innere zufällige Konstitutionsfehler nicht über die massen verschlimmert; so determinirt es die Natur zur Genesung durch Umänderung oder Ausleerung des Schädlichen nach so viel Tagen, so viel Stunden — Dies sind die kritischen Tage und die materies cocta.

In so ferne bewirkt das Fieber die Heilung, und jede Krankheit schafft sich dasselbe selbst; in so ferne ist es Arzt, der einzige eigenthümliche Arzt in der ganzen Natur.

Dies ist das einfache, gutartige Fieber, zu unsern Zeiten in seiner reinen Gestalt insgemein nur unter den freyen Thieren auffindbar, und vielleicht unter Horden wandernder Menschen, zu welchen noch nicht empörender Luxus, und empörendes Elend, europäische Sitte, und hypothetische Kurart gekommen.

Dem

Dem kranken Thiere, das übrigens seinen Instinkt befriedigen kann, ist dieses Fieber alles in allem; es heilt sich entweder damit aus, oder die Verletzung des Körpers, die Bösartigkeit des kranken Zustandes ist zu beträchtlich, und es erliegt darunter.

Bey Menschen in Gesellschaft ist ein reines, und wahrhaft einfaches Fieber eine seltene Erscheinung; sie haben keine natürliche einfache Lebensart, keine natürliche einfache Krankheiten, und also auch kein natürliches Fieber: Unsere Fieber sind so vermengt, wie unsere Krankheiten, und die Ursachen, aus welchen sie entstehn. Wir verleugnen aus Vorurtheil und verkehrter Gewohnheit die Natur in den Tagen, in welchen wir uns gesund glauben, was Wunder, daß die verkehrte Natur zu schwach wird, und uns verläßt, wenn wir erkranken.

Die Fieber der Menschen sind also auch meistentheils nur zum Theil und in so weit als Heilungsmittel ihrer Krankheiten anzusehen, als die

Grund-

Grundgesetze und Einrichtungen der Natur an sich unveränderlich bleiben. Aber sie werden aus andern nicht weniger standhaften Ursachen, nämlich unter den Umständen, in welchen wir uns dermalen befinden, so sehr von ihrem ursprünglichen Genius abgeleitet, daß sie dem wohlthätigen Endzwecke nur selten vollkommen entsprechen; im Gegentheile in ihrer Art verschlimmert, der animalischen Oekonomie am öftesten Nachtheil verursachen. Und in dieser Hinsicht, scheint es, muß man das Fieber als Krankheit, oder wenigstens als ein erschwerendes Symptom derselben betrachten.

Das Fieber ist also zuträglich, ist Heilungsmittel, wenn und wo es vortheilhaft auf die Ursache der Krankheit wirkt, die Krankheit erleichtert, heilt, erleichtern und heilen kann; das Fieber ist nachtheilig, ist selbst Krankheit, wenn es nicht vortheilhaft auf die Ursache der Krankheit wirkt, die Krankheit nicht erleichtert, nicht heilt, nicht erleichtern oder heilen kann.

Jedes

Jedes Fieber an sich schwächt, weil darunter in einer gewissen Zeit mehr Lebenskraft verlohren geht, als in einer gleichen Zeit bey gesundem Zustande. Wenn dasselbe indessen mit Vortheil abläuft, so wird es wieder zuträglich, indem es die Krankheit überwindet, die davon gestörten Funktionen herstellt, und den Körper geschickt macht, Speis und Trank aufzunehmen. Dauert das Fieber aber fort, und bleibt dabey unwirksam in Hinsicht auf die Krankheit; so richtet es die Kräfte und die animalische Oekonomie noch mehr zu Grunde, verschlimmert den Zustand, und giebt so neue Gelegenheit, daß der Leib von aussen nicht genähret werde.

Wer die Ursachen hebt, welche das Fieber erreget haben, und unterhalten, der hebt ohne Zweifel auch das Fieber, obwohl er nicht immer zugleich die fiebrische Disposition im Körper tilgen wird. Allein selten ist es möglich, oder auch nur rathsam, auf die erste Ursache unmittelbar zu wirken; oft muß man in den schwersten Umständen blos mit der Mä-

ßigung

ßigung des Fiebers und der dringendsten Zufälle sich begnügen. Es kömmt also vorzüglich darauf an, zu wissen, was vom Fieber zur Krankheit gehört, und was nicht dazu gehört, was dessen zur Heilung zu viel oder zu wenig ist, und wie ihm im ersten Falle abzuhelfen, und im letztern zuzusetzen sey. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung besteht hierinn die Hauptsache der ganzen Therapie; wenigstens scheint es die Gränzlinie ihrer Wirksamkeit zu seyn.

Am öftesten geht unsere Absicht dahin, das Fieber zu schwächen; und doch sollte man in vielen Fällen gerade das Gegentheil thun, indem nicht selten mit dem Fieber auch die Lebenskraft unterdrückt und so Gelegenheit gegeben wird, daß die Krankheitsursache roh und unverändert bleibt. Daher ist wirklich die invigorirende Methode der Engländer in vielen Gattungen von Fiebern ganz vortreflich. Ich habe auf diese Art Krankheiten in einer sehr kurzen Zeit heilen gesehen, welche in andern Ländern viel öfter tödtlich sind, oder wenigstens bald mit Ader-

lassen,

lassen, bald mit Dekokten und ewigem Laxiren, das Ganze noch mit einer unmenschlich strengen Diät korroborirt, auf mehrere Wochen hinausgeschlendert, und am Ende in ein oft unheilbares chronisches Uebel umgebessert werden.

Es ist etwas anders, das Fieber mäßigen, den Karakter desselben durch einen spezifischen Reitz umändern, und etwas anders, dasselbe bald durch allzu kühlende, entleerende, und abmattende, bald durch zusammenziehende und betäubende Mittel schwächen und abstumpfen. Durch die Mäßigung des Fiebers, durch fieberwidrigen Reitz, gewinnt die Lebenskraft, dadurch aber, daß es auf Kosten der ganzen Oekonomie geschwächt und zur Unzeit gestillt wird, gewinnt die Krankheit, und die Natur unterliegt.

Bekanntlich sind nach der Verschiedenheit der Umstände auch verschiedene Vorkehrungen und Mittel wider das Fieber angedeutet. Eine ganz vorzügliche Kraft wider dasselbe in vielen Fällen liegt unter an-

dern im Spießglase. Ich wollte dies einstens nicht glauben, aber über hundert glückliche Erfolge haben mich und andere belehret, daß es so ist, und nun bin ich davon überzeugt.

Einige

Beobachtungen

über das

Kindbetterinnenfieber.

Wenn Weiber das Kindbetterinnenfieber bekommen, und sie sind den dritten oder vierten Tag nicht davon geheilt, so sterben sie insgemein; selten leben sie bis auf den siebenten. Einige Wenige kommen indessen davon, wo man es nicht vermuthet hätte. Die meisten haben ein Abweichen, starken Schmerz, und Spannen des Bauches. Behandelt sie wie ihr wollt, zwey auch drey aus vieren sterben immer. Nach dem Tod findet man bey ihnen eine Menge eiterartigen Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, die Eingeweide und die Gedärme entzündet, und zusammengeklebt. Diese Krankheit wüthet so schrecklich, daß jedes Bestreben der Natur dagegen fruchtlos ist. Sie ereignet sich nicht selten; und doch ist sie in der Geburtshilfe einer aus jenen Zuständen, wobey die Kunst nichts vermag.

Will. Hunter in his Lectur.
on Midwifery *M. S.*

Einige Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber.

Nisi confestim curentur, plurimæ intereunt.
Hipp. de Morb. mulier. §. de puerper.

Unter allen Krankheiten, welchen der menschliche Körper unterworfen ist, giebt es in der That nur wenige, welche so gefährlich und geschwinde tödtend sind, wie das Fieber der Kindbetterinnen. Die Gelegenheit, von dieser traurigen Wahrheit sich zu überzeugen, kömmt Praktikern nicht selten vor, und daher denn auch die rastlose und menschenfreundliche

Bemühung mehrerer Aerzte und Geburtshelfer unserer Zeit, die Natur dieses fürchterlichen Uebels endlich genauer zu bestimmen, und wirksame Mittel dawider aufzustellen!

Unter der großen Menge von Wöchnerinnen, welche ich zu besorgen habe, werden, wie man sich leicht vorstellen kann, viele mit dieser Krankheit befallen. Ich mache hier einige Bemerkungen über dieselbe, und erzähle so nach getreu, auf welche Art und mit welchem Erfolge ich sie behandle.

Nach meinem Begriffe versteht sich unter Puerperalfieber eine Kindbetterinnen eigene, akut ablaufende Krankheit, worunter der Milchstoff und vermuthlich auch zum Theil jener des Kindbettflußes meistens in den Unterleib, und manchmal auch auf andere Theile widernatürlich versetzet wird. Hippokrat beschreibt diesen Zustand mit Meisterzügen, und in den Volkskrankheiten führt er sogar einige Beobachtungen davon an. Um so mehr ist es zu verwundern, daß diese an sich selbst so auffallende Krank-

heit

heit dennoch bis auf die neuesten Zeiten meistens wieder unrecht betrachtet worden, und noch heut zu Tage so oft mißkannt werden kann.

Da das Puerperalfieber wegen der Manchfachheit der erweckenden Ursachen, der Nebenumstände, die dasselbe begleiten, so wie wegen der Verschiedenheit der Konstitution der Kranken, und der Veränderungen, welche es im Körper hervorbringt, unter mancherley Gestalten erscheint; so entstand daraus erst in den neuesten Zeiten auch eine große Verschiedenheit der Meinungen in Betreff seiner Natur. Vormals glaubte man, die Krankheit bestehe eigentlich in einer Entzündung der Gebärmutter; dermalen soll sie von einer Entzündung der Gedärme, des Omentums, und Darmfelles herkommen; jenem ist sie gastrisch und biliöser, diesem ist sie fäuligter Art; dorten wird sie als ein gemeines Fieber, hier als eine Krankheit sui generis angesehen.

Nach den verschiedenen Begriffen über die Natur dieses Fiebers hat man nun auch verschiedene,

zum Theil sehr widersprechende Mittel dagegen vorgeschlagen; und jedermann hält, wie es scheint, seine Art es zu betrachten und zu heilen, ausschließungsweise für die einzig ächte; weil nur Wenige immer dieselbe Krankheit oft genug in allen ihren möglichen Gestalten und Abänderungen beobachtet haben.

Es ist nicht meine Absicht, die verschiedenen Meinungen in Betreff dieses Zustandes und die dagegen vorgeschlagenen Heilmethoden hier genauer zu prüfen; nur dies einzige muß ich vorläufig bemerken, daß ich aus vielfacher Ueberzeugung Puerperalfieber für eine Krankheit eigener Art halte, die indeß, wenn sie mit keiner schon vorher tödtlichen Affizirung eines Organons dekurirt, eben so gewiß, als meistens das Wechselfieber einer spezifischen Heilung empfänglich ist.

Ein so gewagtes, zuversichtliches Assertum läßt sich allerdings nicht anders, als durch Erfahrung, durch Probe erweisen; und auf diese berufe ich mich,

auf diese ist es gegründet. Man wird also die Güte haben, hier mit der bloßen Erzählung erster Thatsachen sich zu begnügen. Zu einer andern Zeit werde ich den wichtigen Gegenstand vollständiger in einer besondern Abhandlung darstellen, zu welcher ich bereits die Materialien schon fertig liegen habe.

Wer Kindbetterinnenfieber gesehen hat, muß wissen, wie oft dieselben tödtlich werden, nach welch immer einer bisher bekannten Methode man sie behandelt. Und wer keine Gelegenheit hatte, sie selbst zu beobachten, kann sich von ihrer bösartigen Natur aus den Schriften der Autoren überzeugen, welche sie beschrieben haben.

Alle Puerperalfieber, deren Hippokrat erwähnt, sind tödtlich gewesen; so waren es auch die meisten, welche wir bey andern Schriftstellern, wenn schon nicht unter eben dieser Benennung, aufgezeichnet finden. Bey Leake liefen aus neunzehn, dreyzehn tödtlich ab, und bey la Roche eigentlich aus sechsen vier. In einem Gebärhause zu London konnte

man von dreyßig Wöchnerinnen, welche innerhalb neun Wochen mit dem Kindbettfieber epidemisch befallen wurden, nur zwey, und im Hotel-Dieu zu Paris gar von Zwanzigen kaum eine am Leben erhalten. Und noch itzt, wenn anders aus jenem Todeslabyrinthe eine Wahrheit dringt, sollen daselbst, aus sieben viere daran sterben.

Ich habe die Ehre, viele von den heutigen Praktikern, welche über Puerperalfieber geschrieben, persönlich zu kennen, und erinnere mich ihres lehrreichen Unterrichtes immer mit eben so vielem Vortheil als Danke. Ich sah sie Kindbettfieber behandeln, behandelte deren selbst unter ihrer Anleitung und nach eines jeden Grundsätzen, sah also Kranke daran nach verschiedener Methode genesen, und nach verschiedener Methode sterben. Ich hatte auch manches Puerperalfieber für mich selbst zu heilen; wählte nach der Natur der Zufälle antiphlogistische Kurart, gab in andern Umständen die Ipekakuana, und gelinde Abführungsmittel; in andern vertraute ich auf Kampfer, Minderers Geist, und Peruvianische Rinde;

und nicht selten ward alles das zu verschiedenen Perioden an derselben Patientinn versucht. Der Erfolg davon war fast eben so oft mißlich, als erwünscht, so, daß ich bey jedem Ereignisse in Verlegenheit gerieth, welche aus so entgegengesezten Heilungsarten ich endlich einschlagen sollte. Und wer behandelte je Kindbetterinnenfieber, ohne in demselben Falle sich befunden zu haben? —

Die Unbestimmtheit in den Meinungen über eine so gefährliche Krankheit, das Unsichere der vorgeschlagenen Heilmittel, so manche Todesfälle, sowohl in meiner eigenen als Anderer Praktik, nahmen mir endlich alles Vertrauen auf die gewöhnlichen Medikamente und Kurarten. Als ich sonach oft in einem Tage dreyßig Kindbetterinnen und darüber zu besorgen bekam, zwang mich, so zu sagen, die Noth, auf andere Mittel gegen ein Uebel zu denken, dem bisher so manche Mütter, ungeachtet alles dessen, was Natur und Kunst dawider aufbrachten, unterliegen mußten. Man überzeugt sich bey keiner Gelegenheit so sehr von der Unzulänglichkeit der sogenannten generalen Heilungsmethoden,

thoden, als wenn man immer mit vielen Kranken einer und derselben Gattung zu thun hat.

Um indeß nicht Anlaß zum Argwohne zu geben, als wollte ich mir meine Methode, Fieber, und vorzüglich jene der Kindbetterinnen zu heilen, zu einem Verdienste a priori anrechnen; so muß ich die Verleitung dazu umständlich erzählen, muß ich frey gestehen, wie ich anfangs dabey nicht nach Grundsätzen, sondern blos empirisch zu Werke gieng. Allein was war ursprünglich in der Heilkunde nicht Empirie? Welcher Methodiker wußte zum voraus, daß Chinarinde die kalten Fieber, daß Quecksilber die Lustseuche heile? In Betreff der Mittel selbst war und ist also Alles Empirie, die aber nach und nach zur Methode gewürdiget wird, durch die Anwendung erprobter Mittel in geeigneten Fällen, und unter gewissen Bedingnissen. Jede andere nicht solchermassen, nicht unmittelbar aus der Erfahrung selbst erhobene Heilungsart ist willkührlich und zu verabscheuen, denn die Natur weiß meistentheils nichts davon, als den Schaden, der ihr damit zugefügt wird. — Nun zur Sache!

Ich verlor einst in einem Tage zwey Wöchnerinnen am Puerperalfieber; die eine behandelte ich allein; die andere in Gesellschaft des gewöhnlichen Hausarztes. Zur nämlichen Zeit hatte ich auch auf der praktischen Schule zwey Kindbetterinnen mit derselben Krankheit. Den Tag darauf starb eine davon, und bey der Andern war der Tod im Anzuge. Es war der siebente oder achte Tag ihrer Krankheit; der Unterleib war äusserst aufgelaufen, gespannt und so schmerzhaft, daß sie kaum die Decke ertragen konnte; dabey ließ sie alles, unbewußt, von sich gehen; hatte einen äußerst geschwinden Puls, Sehnenhüpfen; redete irre; die Athmung war schwer, gebrochen, und das Gesicht eingefallen. Die Milch hatte sich in den Brüsten nach und nach verloren, und fast seit Anfange der Krankheit war auch nichts vom Kindbettflusse zu sehen.

Ich war über den Tod jener Wöchnerinnen, zu welchen ich mit vielem Grunde auch schon diese rechnete, so verdrüßlich und mißlaunicht, daß ich den Abend bey ein paar guten Freunden Zerstreuung suchte. Ich

konnte

konnte mich aber des Sinnens über die Fatalität solcher Puerperalkrankheiten nicht entschlagen. Unter andern fuhr mir der Gedanke auf, darinn ein sonst noch unbekanntes Antimonialmittel zu versuchen, von welchem ich versichert war, daß es in vielen Arten von Fiebern eine ungemein heilsame Kraft äussere. Bey dieser Kranken, dachte ich, ist wenigstens mit dem Versuche nichts zu verderben. Ich gieng also nach Hause, nahm davon eine Dosis, und begab mich damit um zehn Uhr Abends auf die Kindbetterinnen-Zimmer. Ich traf die Kranke noch schlechter an, als sie sechs oder sieben Stunden zuvor war. Da aber einer von den Studiosen und ein paar Praktikantinnen zur Wartung am Bette sich befanden, so mußte ich allerdings Anstand nehmen, bey einer Sterbenden ein Mittel aus der Tasche zu versuchen. Ich gab es also unbemerkt der Hebamme, und ließ es der Kranken anstatt eines der gewöhnlichen Kampferpulver, mit Thee angemacht, beybringen. Ich wünschte darauf der Armen eine ewige gute Nacht; sie hörte und sah aber kaum mehr.

Als

Als ich den Morgen darauf zur Visite gieng, war meine erste Frage, wann ist die Kranke gestorben? Gestorben, antwortete die Hebamme; sie hat mich schon in aller Frühe um ein halb Schälchen Kaffee gebeten; sie sizt im Bette auf, und hat keine Ruhe gelassen, bis ihr die Wärterinn die Haare ausgekämmt hat. Ich ärgerte mich fast über das Gerede, hielt das Ganze für Delirium, und machte wie gewöhnlich die Besuche mit den anwesenden Herren Kandidaten und Praktikantinnen. Als wir zum Bette der Patientinn kamen, das noch vom vorigen Abend, da sie für sterbend gehalten wurde, mit Schirmen umstellt war, fanden wir sie wirklich frey aufsitzen. Sie faßte mich bey der Hand, und dankte. Alle, welche die Kranke den Tag vorher sahen, waren befremdet, und mich überlief wirklich ein Schauder vor Erstaunen, und ich wußte in dem Augenblicke nicht, ob es in der That mit ihr Besserung, oder nur täuschende Erleichterung aus der Unempfindlichkeit einer bald tödtenden Gangräne sey. Es war aber wirkliche Genesung. Die Patientinn hatte in der Nacht einen starken Schweiß, und sezte viel Urin ab, worauf ihr, wie sie sagte, mit

einem Male so wohl wurde, als hätte sie im ganzen Leibe ein neues Leben bekommen. Der Schmerz im Bauche und der Meteorismus waren vergangen; die Ader schlug freyer und weniger geschwind; die Athmung war ruhig, und die Zunge natürlich feucht; der Durchfall hatte fast aufgehört, und der Kindbettfluß wieder angefangen zu gehen; mit einem Worte, alle Symptomen waren wie hinweggezaubert. Die Genesende verlangte sehnlichst nach einigen Tropfen gewässerten Wein, der ihr denn auch ohne Anstand gereichet ward. Nach drey, vier Tagen, unter welchen sie noch viel ungewöhnlich dicken und trüben Urin mit schleimichten Bodensatze absonderte, war sie ganz fieberfrey, und nach acht oder neun Tagen verließ sie das Gebährhaus.

So sehr mich diese unvermuthete Genesung an sich freute, so weit war ich entfernt, sie dem Medikamente zuzuschreiben; ich hielt vielmehr die ganze glückliche Revolution für das Werk einer natürlichen Krisis.

Es

Es stand nicht lange an, so verfiel eine andere Kindbetterinn ungeachtet aller angewandten Mittel in dieselben extremen Umstände. Ich reichte ihr darauf die nämliche Arzney mit eben dem Erfolge, nur daß hier die Besserung nicht gar so gähe war. Die Krankheit hob sich wieder durch Schweiß, und einen Urin, den man eher für einen aufgelösten gallichten Stuhlgang, als für Harn hätte ansehen sollen. In fünf, sechs Tagen war sie vollkommen hergestellt.

Mit allem dem schien mir die Sache noch beständig Zufall und Krise zu seyn. Ueberhaupt hielt ich von jeher so wenig auf spezifische Kraft, und also auch auf jene dieses Medikaments, daß ich erst nach zwölf bis vierzehn solchen desperaten Krankheiten, in welchen es immer auf eine und dieselbe Art die Genesung bewirkte, und nachdem ich mit unter alle die gewöhnlichen Antimonialpräparate wiederholte Male ohne jede nur ähnliche Erscheinung, ohne einigen guten Erfolg, und oft mit merkbarem Nachtheile versucht hatte, wider meinen Willen anfieng, gewisser Massen ein besonderes Vertrauen darauf zu setzen, wider meinen

Wil-

Willen sag' ich, weil damit mein ganzes voriges durch zwey und zwanzig Jahre mühsam aufgestelltes System von Krankheit und Genesung fast mit einem Male zerrüttet war.

Nachdem ich von der Wirksamkeit der Arzney so unwidersprechlich und in Fällen überzeugt war, wo das Uebel schon den höchsten Grad erreicht hatte; so konnte ich nicht ferner Anstand nehmen, sie in der Folge gleich zu Anfange der Krankheiten zu verordnen. Von jener Zeit wird bey uns kein Puerperalfieber tödtlich, dauert und kömmt sogar keines bis zu einiger Gefährlichkeit, indem das Medikament eben so gewiß der Krankheit vorbeugt, als es sie heilt, wenn sie bereits ausgebrochen ist.

Es würde allerdings Beleidigung für den Leser seyn, wenn ich erinnerte, daß hier nicht die Rede von Fiebern ist, welche eine an sich tödtliche Zerstörung edler Theile begleiten; von diesen heilt das Antimonialpulver keines; aber schützen thut es die Organe von gangränoser Verderbniß, die eine Folge in-

nerer

nerer Ursachen, der Krankheit und des Fiebers seyn würde.

Ich führe nun aus mehr denn hundert Fällen, wo das Mittel von dem augenscheinlichsten Nutzen war, nur einige wenige an, um zu zeigen, wie ich mich desselben bediene, entweder allein, oder in Gesellschaft anderer Vorkehrungen, je nach der Wichtigkeit der Symptomen, der Art der Krankheit und des Fiebers.

Erste Beobachtung.

Josepha R**, fünf und zwanzig Jahre alt, schwachen und zärtlichen Temperaments, hatte eine natürliche leichte Niederkunft. Sie stillte ihr Kind, und befand sich die ersten Tage sehr wohl. Den fünften in der Nacht bekam sie eine starke Kälte, die gegen eine Stunde anhielt. Der in der Hitze erfolgte Schweiß war nicht erleichternd, und die Milch in den Brüsten wurde weniger. Die Kranke befand sich über die Massen geschwächt, klagte über starken Kopfschmerz in der Stirngegend und über ziehende Schmerzen im

Unterleibe. Der Puls war geschwind, weichlich, und die Haut trockenheiß. Es wurden ihr einige Klistire gesetzt, warme Tücher über den Leib und die Brüste geschlagen und viel vom ordinären Dekokte laulicht zu trinken gegeben. Das Kind bekam die Brust fort.

Gegen Abend hatte sie einen andern Fieberanfall mit geringerem Froste, die Schmerzen im Bauche wurden darauf heftiger, und setzten nicht mehr aus. Da die Kranke hinlänglich Oeffnung gehabt hatte, so setzte man ihr nur ein Halbklistier mit zwanzig Tropfen Laudanum. Der Bauch ward gelinde mit einer flüchtigen Salbe gerieben, und mit warmen Tüchern belegt. Innerlich gab man ein temperirendes Pulver, und das Dekokt von der Salepwurzel.

Die Nacht war schlaflos, und gegen Morgen hatte sich ein neuer Fieberanfall eingestellt. Die Patientin hatte izt einen zusammengezogenen Puls, trockne Zunge und brennenden Durst. Der Bauch

war

war sehr gespannt, und so schmerzhaft, daß sie keinen Angriff mehr vertrug. Der Kindbettfluß hatte gänzlich aufgehört, und die Brüste, obwohl das Kind immer angelegt ward, zeigten sich schlapp und milchleer. Die einigen Stuhlgänge, welche sie abgesetzt hatte, waren von geringer Menge, wässerigt, und ungemein abmattend.

Die Kranke bekam das Antimonialpulver mit einer Schale Eibischthee. Nach einigen Stunden gerieth sie in einen profusen Schweiß, ließ viel trüben bodensätzigen Urin, und lag bis den andern Morgen in einer stäten Perspiration, welche sie sehr erquickte. Nach sechzehn bis achtzehn Stunden war der Unterleib schmerzenlos, und der Kindbettfluß hergestellt. Die Brüste füllten sich wieder nach und nach mit Milch, so, daß das schwächere Kind sie nicht genugsam entleerte, und man noch ein anderes anlegen mußte.

Den Tag darauf war die Wöchnerinn gänzlich fieberfrey. Sie verlangte nun anstatt Thee's ge-

wässerten Wein — ein halb Seibel Wein zu einer halben Maaß Wasser — der ihr denn auch zugestanden wurde.

Zweyte Beobachtung.

Anna B * * sieben und dreyßig Jahre alt, kachektisch = biliöser Konstitution, ward den zweyten Tag nach einer natürlich leichten Entbindung unvermuthet mit heftigen Bauchschmerzen befallen. Die Gebärmutter war noch nicht gehörig zusammengezogen, und der ganze Unterleib so schmerzhaft, und aufgebläht, daß die Entbundene nicht den geringsten Druck eines Fingers an irgend einer Gegend desselben ertragen konnte. Dabey hatte sie einen geschwinden kleinen Puls, starken Durst und eine trockne schleimichte Zunge. Der Kindbettfluß gieng indessen bisher ordentlich; und die Brüste waren nicht ganz milchleer.

Man brachte ein paar gemeine, und so nach ein schmerzlinderndes Klistir bey; und da die Wöch-

ne-

nerinn seit ihrer Niederkunft erst einmal Oeffnung hatte, so bekam sie eine gelind abführende Latwerge nebst erweichendem Getränke, worauf sie fünf Stuhlgänge absetzte.

In der Nacht hatte sie geringe Fieberkälte; die darauffolgende Hitze war heftig, anhaltend; sie redete irre darunter, und gerieth darauf in einen Schweiß, der die Decke durch und durch befeuchtete, die Kräfte noch mehr herabsetzte, aber weder den Schmerz im Bauche noch die übrigen Zufälle erleichterte. Der Kindbettfluß gieng sehr wenig, und in den Brüsten war fast auch keine Milch mehr, ungeachtet man nicht aufhörte, das gesunde Kind fleißig anzulegen. Gegen Abend bekam die Kranke das Puerperalpulver. Sie hatte darauf in der Nacht einen starken Schweiß mit Erleichterung. Am Morgen war der Unterleib bey weitem nicht mehr so sehr gespannt, und ausser der Gegend der Gebärmutter fast schmerzenlos, auch beym Berühren. Die Lochien giengen wieder mehr; der Urin aber war nicht trübe und setzte auch kein Sediment ab. Die Wöchne-

rinn verlangte nach Wein; allein wegen noch anhaltenden Schmerzes in der Gebärmutter, und weil der Puls noch sehr geschwind und härtlicht war, hielt man für rathsam, ihr ihn noch nicht zu gestatten.

Auf den Abend kam wieder einige Verstärkung des Fiebers, die aber nicht anhielt, und überhaupt wenig bedeutend war. Da die Patientin seit vier und zwanzig Stunden keine Oeffnung hatte, so setzte man ein paar Klistire, und nachdem diese gewirkt hatten, wurde ihr noch einmal das Antimonialmittel gereicht. Es erfolgte nun eine starke Aussonderung eines sehr trüben Harns, welcher wie gewöhnlich zwey, drey Tage hindurch so fort abgieng. Unter dieser Zeit ward die Wöchnerinn fieberfrey, der Uterus zog sich zusammen, und die Brüste füllten sich wieder mit Milch.

Dritte Beobachtung.

Rosalia F * * sechs und zwanzig Jahre alt, von schwächlicher, übrigens gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde den vierten Tag ihres Kindbettes, nach einer leichten Niederkunft, ohne bewußte Ursache, von einem starken Fieber befallen. Ich fand sie in der Frühe mit hartem schmerzhaften Unterleibe, geschwindem weichlichen Pulse, Kopfwehe um die Schlafgegenden, mit beladener Zunge, Eckel und Bitterkeit des Mundes. Ihre Augen waren trübe; die Milch in den Brüsten war weniger geworden, und der Kindbettfluß hatte fast aufgehört.

Da ich in ähnlichen Fällen von Doulcet's Methode öfter einen guten Erfolg gesehen, die Krankheit noch ganz in ihrem Anfange war, und überhaupt alle Umstände für ein Brechmittel stimmten; so wurden der Kranken ohne weiters sechs Gran von der Ipekakuana gegeben. Nach der zweyten Dosis brach sie auf zwey oder dreymal gegen anderthalb Pfund zähen, grünen Schleim, und hat-

te darauf in der Nacht viermal Oeffnung. Da das Kind schwach war und nicht anzog, so wurden warme Tücher auf die Brüste gelegt, und von Zeit zu Zeit eine elastische Flasche aufgesetzt.

Den andern Tag in der Frühe fand ich die Patientin erleichtert. Der Kopf war weniger eingenommen, und der Unterleib nicht mehr so schmerzhaft; doch konnte sie noch keinen Druck darauf ertragen. Ihre Haut war durchaus feucht, vom Kindbettfluß zeigte sich aber nichts mehr. Sie nahm izt von einer Latwerge aus Hollunder- und Zwespensalze mit zwey Quentchen Arkanum duplikatum, und den ordinären Trank laulicht. Der Bauch ward gelinde mit dem flüchtigen Unquent eingerieben, und nebst den Füssen mit warmen Tüchern belegt.

Gegen drey Uhr Nachmittags hatte die Kranke wieder starke Hitze, mit vermehrtem Spannen und Schmerz des Unterleibes. Als ich dieselbe ein paar Stunden darnach sah, fand ich sie viel übler, als am Morgen, ausserordentlich von Kräften gesunken,

aufs

aufs neue mit beladener Zunge, Neigung zum Brechen, und einem ängstigenden Druck unter der Herzgrube. Es wurden ihr noch zwölf Gran Brechwurzel verordnet. In Zeit von einer halben Stunde hatte sie fast eben so viel wie den Tag vorher gebrochen, und zwey grünlicht aufgelößte Oeffnungen abgesetzt. Auf den Abend bekam sie einen Paregorischen Trank.

Die Nacht war unruhig. Man mußte der Patientin mehr als zwanzigmale die Leibschüssel unterschieben, wobey immer nur etwas weniges und mit Zwang abgieng und der Bauch so schmerzhaft war, daß sie sich kaum bewegen konnte. Mit unter hatte sie irregeredet.

Am Morgen fand ich sie sehr übel; den Unterleib hart, und mit brennendem Schmerz; Haut und Zunge trocken, die Athmung kurz, ängstig, und den Puls ungemein klein und geschwind.

Ein Aderlaß mochte bey den dermaligen Umständen nicht unangezeigt gewesen seyn; allein ich ließ keines anstellen, überzeugt, wie selten es in dieser Krankheit Nutzen schaffe, und hier noch besonders von einer gewissen Leerheit im Pulse davon abgehalten, die man wohl fühlen, aber nicht beschreiben kann.

Ich ließ also der Kranken das Puerperalpulver geben, zweifelhaft, ob ich den Gebrauch desselben nicht zu lange verschoben habe; es wirkte jedoch auf die gewöhnliche Art. Nach etlichen Stunden war der Bauch weicher, und nur auf einen stärkern Druck empfindlich.

Den folgenden Tag fand man den Puls fast natürlich frey; der Durchfall hatte sich gestillt, und der Kindbettfluß gieng wieder. Die Wöchnerinn klagte izt nur über Appetit, und ihre ganze Seele sagte sie, hienge an einer Weinsuppe, die ihr denn auch gegönnt ward. Nach sieben Tagen gieng sie gesund aus dem Hause.

Vierte Beobachtung.

Magdalena P * *, acht und zwanzig Jahre alt, eine starke und der Feldarbeit gewohnte Weibsperson, gebahr schwer aber natürlich. Das Kindswasser war bey ihr drey Tage abgegangen, ehe sie wahre Wehen bekam. Da diese sehr anomalisch, und überhaupt unverkenntliche Merkmale einer entzündlichen Disposition zugegen waren, so setzte man der Kreissenden Klistiere, und ließ sie schon unter der Gebärung von einer antiphlogistischen Mixtur nehmen.

Nach der Niederkunft befand sie sich vier Tage ohne einigen besondern Zufall. Den fünften bekam sie Fieberfrost mit unangenehmer Empfindlichkeit im Unterleibe. Da ihr Kind bald nach der Geburt starb, so säugte sie nicht, und ungeachtet aller Versuche, blieben ihre Hängbrüste immer schlapp, und milchlos.

Man

Man [illegible]
bekam sie [illegible]
Magnesie [illegible]
[illegible]

Ge[illegible]
fall mit [illegible]
Stunde[illegible] [illegible]
hart, [illegible]
schmerz[illegible] [illegible]
Puls, [illegible]
was [illegible] aufge-
[illegible] sich kaum
Seite [illegible]

Mix[illegible] Fällen, wo
Na[illegible] der Symp-
hab[illegible] Absicht, vor den an-
rei[illegible] Genüge
pe[illegible] Ich
de[illegible] Arme ab-
w[illegible] hatte es auch
[illegible]

Die

Die Aderlässe verschaffte jedoch nur eine augenblickliche und anscheinende Erleichterung; die Kräfte der ohnehin schon matten Patientinn waren dabey vollends so gesunken, daß ich, so viel Schönes man auch von der inflammatorischen durch wiederholtes Blutlassen zuhebenden Schwäche vorbringt, mich nicht getraute, eine zweyte Aderöffnung anzustellen.

Man begnügte sich also, ihr nur viel erweichendes Getränke laulicht fortzugeben, und wegen des anhaltenden Durchfalls von Zeit zu Zeit ein schleimichtes Halbklistier zu setzen.

Nachmittags ward der Kranken eine Dosis vom Puerperalpulver gereicht. Niemals, ausser bey den ganz ersten Versuchen, gab ich dieses Mittel mit so wenig Erwartung von demselben, als im gegenwärtigen Falle; so äusserst gefährlich waren die Umstände, so gewiß hielt ich die Entzündung im Unterleibe für unzertheilbar, und die Ergießung des Milchstoffes für schon geschehen und tödtlich.

Man setzte ihr einige Klistiere, und gegen Abend bekam sie ein temperirendes Pulver aus Salniter Magnesie und Zucker.

Gegen Morgen hatte sie einen neuen Fieberanfall mit Zittern aller Gliedmassen. Als ich sie einige Stunden darauf sah, fand ich bey ihr den Bauch hart, und um die Nabelgegend beym Berühren schmerzhaft; sie hatte einen harten, geschwinden Puls, trockene Haut und Zunge; und wenn sie etwas tiefer Athem schöpfte, so schmerzte ihr die linke Seite, und sie mußte hüsteln.

Die Kranke bekam wieder die antiphlogistische Mixtur mit zwey Quentchen Doppelsalz versetzt. Nachdem sie hierauf drey bis vier Oeffnungen gehabt, ohne merkliche Erleichterung der Zufälle, so reichte man ihr auf den Abend eine Dosis vom Puerperalpulver. Sie schwitzte darauf, und der Urin, den sie ließ, war sehr viel und wie braunes Leimwasser. Sie befand sich nun fieberfrey, und die

Lo-

Lochien floßen stärker als jemals; die Brüste aber blieben immer milchleer.

Wegen des noch anhaltenden Schmerzes in der Seite, wurde an die leidende Stelle ein Halbvesikans aus Meliloten = und Kantharidenpflaster gelegt. Der Seitenstich vergieng darauf, und in kurzer Zeit war die Wöchnerin vollkommen genesen.

Fünfte Beobachtung.

Juliane N**, vier und dreyßig Jahre alt, von feinerer Leibesbeschaffenheit, geschwächt von Debauchen und Medieziniren, hatte eine etwas langsame, übrigens aber natürliche Geburt. Sie konnte ihr Kind nicht selbst säugen, weil sie keine Warzen hatte. Den dritten Tag nach der Entbindung überfiel sie ein Fieber, welches man einer nicht so ungewöhnlichen stärkern Milchrevolution zuschrieb; die Brüste liefen aber nicht sonderlich darnach an, und die Lochien floßen minder. Der Unterleib blieb indeß schmerzenlos, und überhaupt schienen die Zufälle nicht von Bedeutung zu seyn.

Die

Die folgende Nacht brachte die Kindbetterinn sehr unruhig zu. Sie hatte gegen zehnmal ein Abweichen, unter welchem der Bauch immer schmerzhafter wurde.

Bey der Morgenvisite fand ich sie wider alles Vermuthen in den schlimmsten Umständen, mit heftigem Kopfschmerz, geschwindem und unterdrücktem Puls, mit trockener Zunge, und fast unlöschbarem Durste. Der Bauch war bis zur Herzgrube aufgelaufen, und so schmerzend, daß die Kranke sich kaum getraute Odem zu schöpfen.

Dies war einer von den seltenen Fällen, wo ich sowohl wegen der großen Dringlichkeit der Symptomen selbst, als auch in der Absicht, vor den anwesenden Schülern der allgemeinen Anzeige Genüge zu thun, eine Aderlasse für unvermeidlich hielt. Ich ließ also sieben bis acht Unzen Blut vom Arme abziehn. Es war kaum erkaltet, so hatte es auch schon eine fast zolldicke zähe Kruste gebildet.

Die

Die Aderlässe verschaffte jedoch nur eine augenblickliche und anscheinende Erleichterung; die Kräfte der ohnehin schon matten Patientinn waren dabey vollends so gesunken, daß ich, so viel Schönes man auch von der inflammatorischen durch wiederholtes Blutlassen zuhebenden Schwäche vorbringt, mich nicht getraute, eine zweyte Aderöffnung anzustellen.

Man begnügte sich also, ihr nur viel erweichendes Getränke laulicht fortzugeben, und wegen des anhaltenden Durchfalls von Zeit zu Zeit ein schleimichtes Halbklistier zu setzen.

Nachmittags ward der Kranken eine Dosis vom Puerperalpulver gereicht. Niemals, ausser bey den ganz ersten Versuchen, gab ich dieses Mittel mit so wenig Erwartung von demselben, als im gegenwärtigen Falle; so äusserst gefährlich waren die Umstände, so gewiß hielt ich die Entzündung im Unterleibe für unzertheilbar, und die Ergießung des Milchstoffes für schon geschehen und tödtlich.

Nach zwölf, vierzehn Stunden waren zwar alle Zufälle um ein Merkliches minder; allein vom Kindbettfluß gieng nichts, der Puls war noch geschwind und fast hart, die Ausdünstung nicht genugsam erleichternd, und der Urin nicht, wie sonst gewöhnlich nach dem Gebrauch dieses Mittels, trübe, braungelb, flokkigt, und mit einem schleimichten Sedimente. Vielleicht übersah man, nach gegebener Arzney, die Patientinn im Bette gehörig warm und bedeckt zu halten.

Den andern Tag bekam sie noch eine Gabe vom Antimonialmittel, worauf sie zwey Bettgläser voll trüben und braunen Harn absetzte, mit mehr denn handhohem Bodensatze, und die folgende ganze Nacht in einem häufigen Schweiß lag. Am Morgen war sie in jeder Rücksicht gut. Der Kindbettfluß hatte sich eingefunden, und sogar die Brüste waren itzt mehr angelaufen, und träuften, was sie bisher nie thaten, einige Tage etwas Milch. Der Bauch war weich und schmerzenlos, ausgenommen in der Gegend der Eyerstöcke, wenn sich die Kranke auf die Seite

legte.

legte. Da nach etlichen Einreibungen mit flüchtiger Salbe diese empfindlichen Stellen nicht besser wurden, so legte man ein Blasenpflaster darüber; und hiermit war auch diesem Symptom bald abgeholfen. Die Wöchnerinn verließ das Haus vierzehn Tage nach der Niederkunft gesund, und besser bey Kräften, wie sie sagte, als sie seit vielen Jahren gewesen.

Sechste Beobachtung.

Anna G**, vier und zwanzig Jahre alt, übel genährt und überhaupt von ungesunder Konstitution. Sie hatte natürlich und sehr leicht gebohren. Das Wasser sprang bey noch nicht verschwundenem Muttermunde, und noch ehe man sichs versah, war gleich darauf auch das schon faule und kleine Kind mit samt der Nachgeburt zugegen. Unter gelinden Reibungen zog sich indeß die Gebärmutter gehörig zusammen; die Bauchwände aber blieben schlapp und kraftlos.

Ungeachtet einer umgelegten Binde war der Unterleib dieser Kindbetterinn nach einiger Zeit zum Entsetzen angeschwollen, beym Berühren nicht ganz schmerzenfrey, und aus den Geburtstheilen floß viel aufgelöste übelriechende Feuchtigkeit. Ich verordnete ihr ein gelind abführendes Mittel mit dreyßig Tropfen Bibergeilessenz, und in die Mutterscheide wurden Injektionen gemacht. Auf den Abend bekam die Kranke ein Gran Opium in vier Unzen Kamomillenwasser zerlöst.

In der Nacht hatte sie einigen Fieberfrost mit darauffolgender brennenden Hitze und einem starken Schweis, der die Zufälle aber nicht im geringsten linderte. Ihr Puls war geschwind und klein, die Zunge beladen, dabey klagte sie über Kopfschmerzen, heftige Neigung zum Erbrechen, und ein drückendes Gefühl unter der Herzgrube. Die Brüste enthielten etwas Milch.

Bey der Untersuchung sagte die Kranke, daß sie in der Schwangerschaft und schon vorher einige Male Blut ausgeworfen habe. Dieser Umstand be-

stimmte

stimmte mich ihr, wenigstens außer der höchsten Noth, kein Brechmittel zu geben. Sie bekam also ohne weiters das Antimonialpulver, worauf eine starke Entleerung eines trüben, flokkigten Urins, und ein so heftiger Schweis erfolgte, daß man innerhalb wenig Stunden zweymal die Bettdecken wechseln mußte. Der Kindbettfluß war von besserer Beschaffenheit; die Spannung, der Schmerz des Unterleibes hatte nachgelassen, und die Wöchnerinn befand sich auf dem Weg der Genesung; den dreyzehnten Tag nach der Niederkunft gieng sie aus dem Gebärhaus.

Ich habe diese sechs Fälle aus den neuesten von hunderten gehoben. Um nicht das Ansehen eines interessirten Arzney-Panegyrikers zu bekommen, muß ich mich enthalten, mehrere derselben anzuführen. Daß indeß reine Wahrheit in diesem Aufsatze liege, davon können alle diejenigen zeugen, welche mich längere Zeit zu den Betten der Wöchnerinnen begleiten; wenigstens ist der gute Erfolg in Behandlung der schweresten Puerperalkrankheiten, und noch mehr der Umstand, daß man die sonst im Kindbette

gewöhnlichen Zufälle und Gebrechen bey den Entbundenen im Gebärhause äusserst selten in einem Grade von Intensität und Gefahr antrift, den Beobachtern immer auffallend gewesen.

In der That, wenn ich einerseits die Zubereitung und so viel möglich, die Bestandtheile des hier erwähnten Antimonialmittels, und von der andern Seite die Natur der Zufälle und Krankheiten betrachte, in welchen es augenscheinlich wie auf der Stelle die Genesung wirkt; so kann ich mich nicht mehr in systematischer Selbstzufriedenheit mit den gewöhnlichen Begriffen von der Heilkraft der Medikamente vergleichen, und bin daher der festen Meinung, daß entweder die Reihe der Zeichen, nach welchen man auf die Gegenwart einer Krankheit schließt, nicht zuverlässig bestimmt, und überhaupt die wahre Natur der meisten Krankheiten noch verborgen sey, oder daß gewisse Substanzen in unserm Körper eine ganz andere Veränderung hervorbringen müssen, als wir insgemein glauben.

Ueber eine Art Schenkelschmerzen bey Kindbetterinnen, und Mittel dagegen.

Ueber eine Art Schenkelschmerzen bey Kindbetterinnen, und Mittel dagegen.

Wöchnerinnen werden zuweilen, wo man es am wenigsten vermuthet, mit reissenden Schmerzen in der Weiche, der Hüfte, hauptsächlich aber vorne im Schenkel befallen, welche sich manche Male nach der Länge des ganzen Fusses erstrecken. Selten beobachtet man, daß diese Schmerzen beyde Schenkel oder Füsse zugleich oder wechselweise einnehmen; meistens bleiben sie stätfest, halten aber eine Art von Periode, wo sie heftiger werden, und wieder nachlassen.

Sie entstehen insgemein erst etliche Tage nach der Entbindung, wann bereits die ersten Ereignisse des Kindbettes glücklich überstanden, und alles übrige auf dem natürlichen Wege zu seyn scheint.

Obwohl Kindbetterinnen, welche eine schwere natürliche oder künstliche Entbindung überstanden haben, dieser Krankheit öfter ausgesezt sind, als solche, bey welchen die Niederkunft leicht von Statten gieng; so bleiben doch die leztern deßhalb bey weitem nicht immer frey davon, sie mögen ihr Kind säugen, oder die Milch mag aus den Brüsten gekommen seyn, oder nicht.

Der Schmerz fängt sich oben am Schenkel, meistens mehr an dessen inneren Seite an, und zieht sich nach abwärts. Die ersten Tage bemerkt man insgemein weder Geschwulst, Härte, noch Röthe an dem Theile; allein die Kranke kann den Schenkel nicht ohne vielen Schmerzen, oder gar nicht bewegen. Sie kann nicht auf dem kranken Fuße stehen, und wenn sie gehen will, so zieht sie denselben nach, wie wenn er paralitisch wäre. Zuweilen stellt sich gar keine Geschwulst ein; der Theil behält sein natürliches Aussehen, seine natürliche Wärme, und Weichheit; wird aber doch immer empfindlicher und zu den Verrichtungen mehr untauglich.

Wäh-

Während der Zuname der Schmerzen wird der Puls fieberhaft. Wenn ohne Geschwulst des affizirten Ortes ein beständiges Fieber zugegen ist, so scheint die Ursache desselben vermengt zu seyn, oder irgendwo noch in etwas anderm zu liegen.

Insgemein schreibt man diesen Umstand einem anhaltenden und stärkern Druck zu, welchen der Kopf des Kindes, die Hand, oder das Instrument auf irgend einen Nerven im Becken gewirkt habe; allein entsteht doch der Zufall auch nach ganz leichten, geschwinden und natürlichen Geburten. Oder ist die Ursache in den resorbirenden Gefäßen aufzusuchen? liegt sie im Milchstoffe, im gestöhrten Geschäfte des Kindbettflusses, oder in verschlagener Ausdünstung? —

Die Krankheit ist am öftesten langwierig, besonders wenn sie nicht gleich anfangs vortheilhaft behandelt wird. Ich kenne Frauen, welche jahrelang damit zu thun hatten, und doch noch glücklicher waren, als andere, welche entweder an den Folgen des

Zustandes starben, oder mit einem stropirten Schenkel lebenslänglich sich schleppen müssen.

Am übelsten geht es mit dieser Krankheit, wenn sie in einen sogenannten Depot ausschlägt; wenn dieser nicht mehr zertheilt werden kann, und in eine zu starke, übelartige Eiterung oder gar in den Brand übergeht. Noch unter andern Umständen bleibt das Glied, ohne geeitert zu haben, lahm, schwindet, und schrumpft nach und nach zusammen.

Die Mittel, mit welchen man dieses Uebel behandelt, bestehn gemeiniglich anfangs in antiphlogistischem Apparate, und in der Folge in reitzend-auflösenden, diaphoretischen Arzneyen. Ich meines Theils habe von dem freyen und längern Gebrauche der nitrosen und gelind-abführenden Medikamente in diesem Zustande nie viel Gutes gesehen. Noch behutsamer muß man mit dem Aderlaß umgehen, indem fast immer die Schmerzen darauf hartnäckiger werden. Ausgemacht nachtheilig aber sind besonders zu Anfange der Krankheit viele warme Bäder, warme

erwei=

erweichende Umschläge, und überhaupt alle Mittel, welche erschlappen; sie verursachen meistens eine Kongestion, die, vorzüglich wenn sie an der Weiche oder am Gelenke Platz greift, wo nicht jedes Mal von sehr gefahrvollen, doch wenigstens von langwierigen und äusserst unangenehmen Folgen ist.

Ich behandle dergleichen Zufälle auf folgende Art: Die schmerzhaften Stellen werden von Zeit zu Zeit gelinde frottirt, und sodann mit warmen Tüchern belegt. Nachdem die Kranke einige Male abgeführet worden, so bekömmt sie ein und den andern Tag eine Dosis von unserm Puerperalpulver, worauf der Kindbettfluß stärker geht, oder wieder zu gehen anfängt, der Urin sich trübt, einen Bodensatz abwirft, und die ganze Oberfläche des Körpers gleich stark ausdünstend wird. Der heftige Schmerz läßt hierauf insgemein um sehr vieles nach, und kehrt nie wieder in der vorigen Stärke zurück; indeß können doch die Kranken selten noch den Schenkel, ohne Schmerzen dabey zu empfinden, bewegen, und ziehen insgemein den Fuß noch nach, wenn sie gehen wollen. Unter solchen Umstän-

ständen wand ich bey ihnen die Elektrizität an; ich könnte aber nicht sagen, daß sie augenscheinlich genuzt habe; ich ließ Vesikatorien an die leidenden Stellen setzen, und neben denselben; auch diese verschafften keinen Vortheil; endlich versuchte ich ein zwey Querfingerbreites Blasenpflaster in der Gegend, wo man über dem Knie die Strümpfe bindet, wie ein Strumpfband um den ganzen Schenkel gelegt. In zehn oder eilf Fällen, welche ich seit einiger Zeit zu behandeln Gelegenheit hatte, bewirkte ich damit innerhalb zwölf Stunden die Heilung. Kaum hatte das Pflaster gezogen, so waren die Schmerzen hinweg, und die freye Bewegung des Schenkels hergestellt.

Auf diese sehr einfache Art kann nun meistens einer üblen Krankheit der Kindbetterinnen in kurzer Zeit und zuverläßig abgeholfen werden, welche, wenn sie auch nicht immer tödtlich war, doch insgemein die Leidende unter den heftigsten Schmerzen Monate hindurch im Bette hielt, und nicht selten zeitlebens hinken machte.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der praktischen Schule
der
Geburtshilfe
vom September 1790. bis dahin 1791.

Natura ingenuit rationem provida nobis;
Naturam ratio nos jubet ergo ſequi.

Owen.

Jährliche

Uebersicht

der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der Geburtshilfe.

In meiner vorjährigen Bekanntmachung desjenigen, was während einem Jahre an der Schule vorkam, hatte ich mich auf die ståte Gegenwart mehrerer Personen, und die Protokolle der Kanzley selbst bezogen; ich denke das ist alles, was man in Hinsicht auf die Beglåubigung von Thatsachen fodern konnte, und sogar mehr, als man von einem geraden Manne fodern sollte.

Demungeachtet haben gewisse Leute an jener Erzählung sich gestossen, weil ihnen die angegebene

Mor-

Mortalität der Wöchnerinnen zu geringe war. In der That! wenn man betrachtet, wie es ehemals in St. Marx mit den ſchwangern, gebärenden und Kindbetterinnen geweſen, und wie es in dem dermaligen Gebärhauſe mit ihnen iſt; ſo ergiebt ſich nun freilich in Betreff der Behandlung, der Krankheiten und der Sterblichkeit ein unglaublicher und für das itzige Inſtitut äuſſerſt vortheilhafter Unterſchied. Allein wie elend befanden ſich die Armen Weibsbilber dorten, und wie menſchenfreundlich hat **Joſeph** ſie hier geborgen.

Auch läßt ſich nicht läugnen, daß die Anzahl der künſtlichen Entbindungen an der dermaligen Geburtshilfeſchule ſehr geringe ſey. Es kommen izt in vierzehn Tagen mehr Niederkunften vor, als deren ehehin an der praktiſchen Schule in einem ganzen Jahre waren, und doch gab es zu jener Zeit immer Manual- und Inſtrumentalgeburten, wie man alles dieß aus den Beyträgen und Beobachtungen, welche aus jener Schule zwiſchen den Jahren 1776 und 1788 ans Licht getreten ſind, unſchwer und ganz

deut-

deutlich abnehmen kann. Allein ist es meine Schuld, daß Niederkunften, wobey es nothwendig oder rathsam wäre, Hand oder Werkzeuge anzulegen, izt so selten sich ereignen? — Vielleicht war auch das Malum schwerer Geburten nur zu gewissen Zeiten, wie einst ein äusserlicher Brand auf gewissen Zimmern, epidemisch gewesen! — Mehr nicht zum Eingange der folgenden Uebersicht; ganz so glatterdings angefangen hätte sie manchem vielleicht wieder nicht behaget.

In allem haben sich vom September 1790 bis September 1791 an der Schule Neunhundert drey und fünfzig Geburten ereignet. Unter diesen sind acht durch die Wendung, sieben mit der Zange und drey durch die Excerebration vollendet worden. Die Wendung ist für die Mütter alle, und für fünf Kinder glücklich gewesen, mittels der Zange wurden vier Kinder und sechs Mütter erhalten. Aus den dreyen, bey welchen die Frucht enthirnet worden, starb eine; allein wie man sehen wird, nicht an den Folgen der Entbindung.

Unter den natürlichen Niederkunften waren acht Zwilling = neun Steiß = und sechs Fußgeburten. Bey vierzehn kam das Kind mit dem Gesichte; sie wurden alle so wie noch manch andere unrechte und schiefe Kopflagen gänzlich der Natur überlassen, und Mutter und Kind befanden sich immer wohl dabey.

Hier folgt das Verzeichniß der Geburten und Sterbefälle von Monat zu Monat, nebst einem kurzen Detail der Krankheiten und Zustände, woran das Jahr über an der Geburtshilfeschule sechs Wöchnerinnen gestorben sind.

Monat

Monat.	Geboren		Unzeit. und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mädch	Knab.	Mädch	Knab.	Mädch	
1790 Sept.	34	17	2	4	1	1	—
Oktob.	48	41	2	3	6	2	1
Nov.	43	35	6	1	1	2	—
Dezemb.	31	32	3	3	3	2	1
1791 Jänner.	37	38	2	5	4	3	1
Febr.	42	36	1	1	3	2	—
März.	39	44	2	3	5	1	—
April.	39	37	1	2	1	1	—
May.	35	45	2	1	1	1	—
Juny.	25	28	3	—	2	1	1
July.	27	32	5	1	1	—	1
August	36	33	3	3	2	2	—
bis 15. Sept.	23	22	1	2	—	2	1
Summa.	459	440	33	29	30	20	6

Bey der ersten der verstorbenen Wöchnerinnen mußte ich das Kind enthirnen; was aber für die Mutter nicht sonderlich schwer war. Auch hatte sie schon seit sieben Tagen das Bett verlassen, und befand sich fieberfrey. Vermuthlich aus Abscheu gegen Medizin und Klistiere verheelte sie fünf Tage, daß sie nicht zu Stuhle gieng, obwohl sie bey jeder Visite darum befragt wurde. Nun aß sie noch heimlich eine starke Portion Erdäpfel, und verfiel so nach auf einmal in eine Art Ileus mit nicht mehr aussetzendem Erbrechen. Ungeachtet aller Mittel konnte keine Oeffnung von ihr erzwungen werden, und sie starb an einem allgemeinen Brande des Unterleibes.

Die zweyte kam in der Nacht um zwey Uhr kreisend, und nach schon abgeflossenem Kindswasser von einer Vorstadt zu Fuße aufs Gebärhaus; nachdem sie, es war eben Nikolausabend, im Kreise ihrer Kinder bey einer Schüssel voll Würsten zur Niederkunft sich vorbereitet hatte. Sie war ein großes starkes Weib gegen sieben und dreyßig Jahr alt, sehr dick und aufgedunsen. Ihren Puls fand ich klein

und

und geschwind, übrigens schien sie aber doch ziemlich bey Kräften zu seyn, war unter der Entbindung kaum zu erhalten, und fluchte bey jedem auch noch so gelinden Angriffe ganz schrecklich. Ihr Kind war mit den Füßen gekommen, war fäulicht, und sehr aufgeschwollen. Es hatte einen starken Wasserkopf, welcher perforirt werden mußte, und da nebstbey die Hinterhauptknochen ungewöhnlich dick und hart waren, so kostete mich die Entbindung auch nach entleertem Kopfe noch viele Mühe. Die Kindbetterinn starb eilf Stunden nach der Operation. Bey Eröffnung der Leiche fand man im Unterleibe alles in natürlichem Stande, den Uterus unbeschädigt, gesund und gehörig zusammen gezogen; aber die ganze rechte Lunge und gut zwey Drittheile der linken zeigten sich brandigt, und waren ohne Zweifel vom Drucke der allzu sehr ausgedehnt gewesenen Gebährmutter so blutlos und trocken geworden, wie ein ausgetrockneter Schwamm. Nur was davon nahe um's Herz lag, enthielt noch Geblüte, und hatte eine natürliche Beschaffenheit. Neunzehn Stunden vor ihrem Ableben arbeitete die Arme noch in einer Wollenzeng-

Manufaktur, mit kaltbrandiger Lunge in der Brust! So trägt manche Schwangere mit dem Kinde wider alles Vermuthen auch schon ihren unvermeidlichen Tod unter dem Herzen.

Bey der dritten Verstorbenen gieng die Gebärung mühselig, ohne andere anfangs merkbare Ursache, als daß die Kreißende übel genährt und sehr schwach war. Nach gebrochenem Wasser floß übelriechende Jauche aus dem Uterus, und das Kind, welches man wegen Abgang wirksamer Wehen endlich mit der Zange heraus beförderte, war auch faul. Die Kranke starb an einem Gebärmutterbrand, welcher wahrscheinlich schon vor dem Anfange der Niederkunft dieses Organon angegriffen hatte.

Die Vierte ward unter natürlichem Gebähren unvermuthet von Konvulsionen befallen. Sie war vor und nach dem Paroxismus vollkommen bey Sinnen. Nach einer halben Stunde kam ein neuer Anfall, unter welchem sie verschied. Man nahm das Kind durch den Gebärmutterschnitt; es war schon

todt.

todt. In der Kopf- und Bauchhöhle fand man alles gesund, aber in ihrer Brust war widernatürlich Wasser enthalten.

Die Fünfte ward in heftigen Wehen und mit vorgefallener Nabelschnur von der Gasse auf die Gebärzimmer gebracht. Nach ihrer Aussage hätte sie schon vorher viel gelitten. Da die Nabelschnur weich und ohne Schlag war, und der Kopf gut einstand, so überließ man das ganze Geschäft der Natur. Die Entbundene hatte immerwährend Fieber, und klagte über beständigen Schmerz im Kreuze, der weder auf Aderlassen noch sonstige Mittel nachließ. Sie starb den vierten Tag. Bey der Sektion fand sich an der Mutterscheide seitwärts und oben, wo sie sich um den Uterus legt, eine runde Oeffnung und die Theile um diese Gegend, besonders nach innen gegen die Bauchhöhle, vom Brande zerstört. Ohne Zweifel geschah die Verletzung unter dem unnützen Versuche die vorgefallene Nabelschnur zurück zu bringen.

Bey der sechsten Wöchnerinn war eine äusserst gähe Versetzung in den Unterleib die Ursache des Todes.

Am fünften Tag ihres Kindbettes fieng sie an über etwas Bauchschmerzen zu klagen, die aber auf einige Klistiere und ein gelindes Abführungsmittel bald wieder nachließen. Der Kindbettfluß gieng immer ordentlich, und sie hatte auch genug Milch in den Brüsten, um zur Noth das Kind zu stillen. Den siebenten frühe war sie in allem so wohl, daß sie den Tag über ausser Bette bleiben wollte. Weil ich aber den Puls noch nicht ganz fieberlos fand, so rieth ich ihr lieber nicht aufzustehn, indem es im September war, und wegen der unfreundlichen Witterung auch die Zimmer schon kühl waren. Als ich abends um sieben Uhr durch die Säle gieng, ward ich auf sie merksam gemacht, weil ihr Kind unruhig war. Da ich sie in einer stärkern Ausdünstung und zu frey da liegend antraf, so deckte ich sie besser zu, und rieth ihr, sich warm zu halten.

Um zwey Uhr in der Nacht ward diese Kindbetterinn mit einem Male so übel, daß sie vor Schmerz und Entkräftung sich nicht mehr bewegen konnte. Als ich sie kurz darauf sah, fand ich den Bauch meteorisch angelaufen, hart und schmerzhaft; alle Gliedmassen blau und kalt, die Athmung klein, gebrochen, Gesicht und Brust mit zähem Schweiße bedeckt, und an den Armen keinen Aderschlag mehr. Sie starb denselben Tag abends gegen vier Uhr. Bey der Eröffnung fand man über vier Pfund trübe seröse Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, die Gedärme nur hier und da leicht entzündet, und an mehreren Orten schon aneinander geklebt. Die Gebärmutter und alle übrige Eingeweide waren vollkommen gesund.

Niemand kann verkennen, daß die hier angeführten Zustände schon in ihrem ersten Anfalle und ihrer Natur nach zu keiner Art von wirksamer Hilfe geeignet waren. Von allen den übrigen Puerperalkrankheiten wurde nicht eine einzige tödtlich, ungeachtet sie, besonders zu Anfange des Frühjahrs, in ihrer Art sehr gefährlich waren, und oft vorkamen.

Ueberhaupt, wenn man erwägt, wie viele Frauen in Privathäusern, in Städten so wie auf dem Lande, während des Kindbettes in schwere und nicht selten tödtliche Zustände verfallen; so läßt sich leicht erachten, daß in einem Gebärhause, in welchem sich das Jahr hindurch gegen tausend Wöchnerinnen befinden, die Anzahl derjenigen, die im Kindbette mehr oder weniger erkranken, auch im glücklichsten Falle nicht gering seyn könne. Die Sache wird noch mehr auffallend, wenn man dabey in Betrachtung zieht, daß die meisten der aufgenommenen Weiber arm, schlecht genährt, von Sorgniß und Gram, oder von Ausschweifungen, chronischen Uebeln und zweydeutigen Abführungsmitteln entkräftet, im Kindbette um so eher krank werden, und wenn sie erkranken, um so schwerer zu heilen sind.

Sollte also eine Behandlungsart, nach welcher Entbundene im Ganzen so äusserst selten in die sonst während des Kindbettes gewöhnliche Gebrechen und Krankheiten verfallen, und das Mittel, welches sie insgemein dagegen schützt, und im Entstehungsfalle zuver-

zuverläßig davon heilt, nicht der Mühe weiterer Versuche werth seyn? — Allein nur Schade! daß es kein Gewächse ist, aus Ost- oder Westindien von einem holländischen Schiffskapitain nach Europa gebracht, mit der Versicherung, daß darinne den Hottentotten und den Kuffers das wahre Antidoton wider Krankheit und Tod liege.

Männer mit geschwätziger Zunge und wenig Gehirne darüber geben vor, die Mortalität an der Geburtshilfeschule sey nur so unglaublich geringe, weil alle Wöchnerinnen, so bald sie gefährlich erkranken, von da auf die Krankenzimmer des Spitals überschicket würden. Derbe Unwahrheit! Das ganze Jahr ward eine einzige Person auf einen Krankensaal geschrieben; es war im Winter, und sie bekam den fünfzehnten Tag nach ihrer Niederkunft eine Lungenentzündung. Um übrigens diese für jeden unbefangenen Mann abgeschmackte Balgerey auf dem kürzesten Weg abzufertigen, so mache ich mich hiemit öffentlich anheischig, hundert Dukaten jedem baar auszuzahlen, welcher entweder persönlich oder durch einen Dritten

be-

behaupten kann, daß von denen auf der Geburtshilfschule befindlich gewesenen Weibspersonen das Jahr über nur noch eine Kindbetterinn, zu geschweigen mehrere, auf eines oder das andere Krankenzimmer transferirt worden sey. —

Von den Schwangern ward keiner einzigen zur Ader gelassen. Unter der Geburt zog man nur drey oder vieren Blut ab, und sieben oder achten im Kindbette, meistens jenen, welche gestorben sind. Chinarinde wurden in zwölf Monaten nicht acht Unzen gegeben; überhaupt beträgt der Apothekenkonto vom 1ten August 1790. bis 1ten September 1791. 302 Gulden 11 Kr. Rechnet man nun, daß die Spezies zum ordinären Getränke allein schon über die Hälfte des Ganzen ausmachen, so ergiebt sich leicht, wie wenig und einfach die Medikamente seyn müssen, deren wir uns, neben dem gewöhnlichen Puerperalpulver überhaupt bedienen.

Von allen den Wöchnerinnen hatte nur eine einzige eine entzündete und darauf in Eiterung übergangene

gene Brust. Sie machte sich aber ein ordentliches Geschäft daraus, selbige zu bekommen. Die Entzündung der Augendeckel bey den neugebornen Kindern war heuer ohne Vergleich seltner als das vergangene Jahr. Wenn die gemeinen Mittel in dieser Krankheit nichts fruchten, so heilt sie, wie ich aus vielen Versuchen überzeugt bin, insgemein die Aura electrica. Um die Mundschwämmchen ist es bey uns so etwas Fremdes, daß von fast tausend Kindern nicht drey sie bekamen.

Es waren dieses Jahr hindurch neun und vierzig theils in- theils ausländische angehende Geburtshelfer, und acht und dreyßig künftige Hebammen an der Schule; nebst mehrern anderen Herren Studiosen, welche wegen Mangel des Platzes zwar nicht daselbst wohnen konnten, aber doch eine geraume Zeit bey dem Unterrichte und den Visiten sich einfanden.

Ende des zweyten Theils.

Verbesserungen.

Im ersten Theile. S. 29. Z. 4. statt entsagt; versagt. S. 50 Z. 12. st. Drittelzoll; Zoll und ein Drittel. S. 102. Z. 19. st. Es liegt so in der weisen ꝛc. Es liegt so in der animalischen Natur. S. 104 Z. 5. st. Verdauungsorgane; Verdauungswerkzeuge. S. 105. Z. 9. st. Organe; Theile. S. 118. Z. 5. st. der Zufälle; der Krankheiten und Symptomen.

Im zweyten Theile. S. 5. Z. 5. statt zu wissen verlangen; vielleicht wissen wollen. S. 5. Z. 12. st. verschweigen; unentdeckt lassen. S. 31. Z. 2. st Thierweibchen, Thierweibsen. S. 39. Z. 21. st. och; doch. S. 72. Z. 18. st. eit; Zeit. S. 75. Z. 11. st. natürliches Fieber, natürliches einfaches Fieber. S. 76. Z. 8. st. animalischen Oekonomie; thierlichen Beschaffenheit. S. 79. Z. 13. st. der ganzen Oekonomie; des ganzen Leibes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boer, Lucas Johann, 1751-1835

Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts zur Begründung einer naturgemäßen Entbindungsmethode und Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder ; nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen
Bd.: [Erster Band], Zweyter Theil

Wien 1792

A.obst. 3-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248042-0
VD18 90955897